



- **Militäretik -
Zusammenfassung**
- **Afghanistan –
was nun?**
- **Auf Patrouille
in Afghanistan**
- **Julius Kardinal
Döpfner zum 100.**
- **Bundeskonferenz
der GKS**
- **EU zur Religions-
freiheit**

EDITORIAL	3	KIRCHE UNTER SOLDATEN	
SEITE DES BUNDESVORSITZENDEN	4	Goldenes Priesterjubiläum Prälat Walter Theis <i>von Paul Schulz</i>	30
SEITE GEISTLICHER BEIRAT	5	Einladung Mitgliederversammlung FGKS e.V. <i>Schatzmeister FGKS e.V.</i>	31
SICHERHEIT UND FRIEDENSETHIK		Bundeskonferenz GKS in Hamminkeln <i>von Bertram Bastian</i>	32
Militärethik – Zusammenfassung und Abschluss <i>von Reinhard Kloss</i>	6	Woche der Begegnung Eindrücke	32
Afghanistan – was nun? <i>von Bertram Bastian</i>	7	AUS BEREICHEN, STANDORTEN UND GKS	
Nürnberger Sicherheitstagung <i>von Rainer Zink</i>	8	GKS-KREIS MAYEN	
GESELLSCHAFT NAH UND FERN		Einsatz in Afghanistan – als Soldat und Christ	34
Dialog im Geist der Freundschaft <i>von Philipp Weber</i>	12	GKS-KREIS NÖRVENICH	
BILD DES SOLDATEN		Selig, die Frieden stiften	35
Fußpatrouille in Afghanistan <i>Pressestelle GebJgBrig 23</i>	13	MILITÄRPFARRAMT VEITSHÖCHHEIM	
Rad des Lebens <i>von Ulrike Karger</i>	17	Fußwallfahrt zur „Maria im grünen Tal“	36
Betreuung der Soldaten im Einsatz Übergabe des OASE-Betreuungscontainers <i>Pressestelle KAS</i>	19	BUCHBESPRECHUNGEN:	26, 27, 37, 38
RELIGION UND GESELLSCHAFT		KURZ BERICHTET:	20
Europaparlament gegen Christenverfolgung <i>von Carl-Heinz Pierk</i>	21	TERMINE	39
Tag der Verbände Schaufenster der Kirche <i>von Bertram Bastian</i>	22	IMPRESSUM	40
Salzburger Hochschulwochen 2013 „Gefährliches Wissen“ <i>Erzbischof Dr. Alois Kothgasser zur Eröffnung</i>	23		
Salzburger Hochschulwochen 2013 Gefährliches Wissen der Kirche(n) <i>von Bertram Bastian</i>	24		
BLICK IN DIE GESCHICHTE			
Julius Kardinal Döpfner zum 100. Geburtstag <i>von Stahl(KNA) und Wölfel (KNA)</i>	28		



Titelbild: An den Autobahnen stehen Kapellen und Kirchen zur Verfügung, um in der Hektik der Reise eine Pause zur Besinnlichkeit einzulegen. Die gezeigte ökumenische Kapelle steht auf dem Rastplatz „Dammer Berge“ an der A1 in der Nord-Süd-Richtung. (Text und Bild: Bertram Bastian)

editorial:



Liebe Leserschaft,

das Jahr ist über die Hälfte vergangen, die Ferien sind (fast überall) vorbei, und das Gefühl, dass die Zeit dahinrast macht sich wieder bemerkbar. Wer mit den Kindern in Ferien war, kennt diese Gefühlslage. Während der Rückfahrt auf der Autobahn aus dem Urlaub nach Hause ist allerdings Stress der vorherrschende Faktor. Hier bieten die vorhandenen Autobahnkirchen und -kapellen eine gute Gelegenheit, während einer Reiseunterbrechung einen kurzen Moment der Besinnlichkeit einzulegen, um etwas zur Ruhe zu kommen. Manchmal muss man ein Stückchen von der Autobahn wegfahren – und lernt dabei schöne Landschaften kennen, die sonst nicht bemerkt würden – manchmal laden wie im Titelbild Kapellen direkt am Rastplatz ein. Während sich die Familie körperlich erholt, sollte man auch dem Geist eine Pause gönnen und die „Seele baumeln lassen“. Vielleicht nimmt man dann ja den nächsten Stau gelassener hin.

Auch im Arbeitsalltag ist das Gefühl „die Zeit würde dahinrasen“ raue Wirklichkeit. Gerade in einer hektischen, von Nachrichten geradezu überfluteten Zeit, die dazu in diesem Jahr noch Wahlkampf beinhaltet, kommt der „Entschleunigung“ eine große Bedeutung zu. Lassen wir uns doch nicht zu Sklaven der elektronischen Postverteilung, der Hektik des Alltags machen. Der knappen Terminsetzung im Arbeitsleben sollte man im Verbandsleben nicht nacheifern. Ein ehrenamtliches Engagement soll nicht dazu dienen, das Leben weiterhin wie im Dienst auf Vollgas zu leben, sondern soll dazu dienen, die eigenen Ressourcen so einzusetzen, dass man die andere Seite des Lebens fördert, sich der geistigen Erbauung aber auch der Weiterbildung widmet, die man sonst nicht in Angriff nehmen würde

Wenn dann darüber berichtet wird, dann ist das eine Freude für das Redaktionsteam. Auf Anregung vom Bereich West stellt der Webmaster nach Freigabe durch den verantwortlichen Redakteur ein Bild des Ereignisses als Startseite ein und der ausführliche Bericht folgt in der nächsten Ausgabe. Für die vorliegende Ausgabe darf ich mich bei zwei Kreisen bedanken, die sich der Mühe unterzogen haben, einen Bericht anzufertigen, Mayen und Nörvenich. Dazu kommt der Bericht des Militärpfarramtes Veitshöchheim über die durchgeführte Fußwallfahrt. Allen Autoren ein herzliches Dankeschön und den Leserinnen und Lesern interessante Lektüre

J. J. Janssen

„Die Zeichen der Zeit“

Die Zeichen der Zeit erkennen und handeln, so lautet das Thema der diesjährigen Woche der Begabung. Das Thema passt gut zur aktuellen Entwicklung der katholischen Kirche, es passt aber auch gut zu uns als Gemeinschaft Katholischer Soldaten, denn es gibt zwei aufeinander aufbauende Schritte vor. Zunächst verlangt es nach einer Analyse der Lage und der Rahmenbedingungen, dann ist daraus abgeleitetes Handeln gefragt. Und genau diese beiden Schritte wollen wir in der diesjährigen Bundeskonferenz auch für uns selber aufgreifen. Wo stehen wir? Was können wir? Was wollen wir? So könnten die Fragen lauten, die uns durch den Inhalt führen.

Wichtig wird in diesem Jahr sein, über die Phase der Analyse hinaus zu eigenem Handeln und Gestalten zu kommen. Bereits im letzten Jahr wurde dazu Impulse gesetzt, die jetzt aufzugreifen und auszugestalten sind. Lassen Sie mich ein Beispiel dazu nennen. Mit unserem Anschreiben an alle aktuellen Bundestagsabgeordneten zu ihrer Verantwortung haben wir eine gute Resonanz erreicht. Es gab sehr interessante Antworten, neue Verbindungen zu Abgeordneten und politischen Parteien wurden geknüpft, alte Verbindungen konnten aufgefrischt werden. Ein solcher Vorstoß ist stets sorgfältig vorzubereiten, was immer auch ein Kraftakt ist. Die inhaltlichen Grundlagen werden seit je her in den Sachausschüssen erarbeitet, so dieses Mal im Sachausschuss „Sicherheit und Frieden“, dessen Mitarbeitern ich an dieser Stelle ausdrücklich

Dank sagen möchte. Unsere Sachausschüssen fehlt es aber seit geraumer Zeit an der Mitarbeit jüngerer aktiver Soldaten, die die Arbeit weitertragen. Dieser Sachstand ist nicht neu, einen Umgang damit haben wir aber noch nicht gefunden. Wenn wir davon überzeugt sind, dass es die sachliche Arbeit braucht, dann müssen wir gemeinsam überlegen, wie diese unter den aktuellen dienstlichen und persönlichen Rahmenbedingungen geleistet werden kann.

Sind dazu regelmäßige Treffen erforderlich oder geht das auch „virtuell“? Würde durch eine dezentrale Arbeitsweise die Vielzahl der Wochenendpendler eher angesprochen? Gibt es hier weitere Ideen, auf die ich gar nicht komme? Das sind Fragen, die neben anderen in Hamminkeln zu behandeln sein werden.

Ich freue mich darauf!

Mit Blick nach vorn möchte ich schon jetzt hinter die Bundeskonferenz und auf die GKS-Akademie „Oberst Dr. Helmut Korn“ schauen, die vom 4. bis 8.11.2013 in Fulda

stattfinden wird. Das Programm ist geschnürt, die Organisation steht und es gibt noch Kapazität! Ich kann die Teilnahme nur ehrlich empfehlen, alle Detailinformationen sind auf unserer Internetseite zusammengestellt.

*Rüdiger Attermeyer, Oberst
Bundesvorsitzender der
Gemeinschaft Katholischer Soldaten*



„Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu tun ist“

Das Wort des seligen Adolph Kolping, welches ich als Überschrift für die Seite des Geistlichen Beirats gewählt habe, beschäftigt mich seit Anfang des Jahres das Motto der diesjährigen „Woche der Begegnung“ feststand: „Die Zeichen der Zeit erkennen und handeln.“

Griffig und anschaulich formulierte Kolping, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr begangen wird, im 19. Jahrhundert einen Leitsatz, der bis heute Gültigkeit besitzt und auch uns als Gemeinschaft Katholischer Soldaten Richtschnur auf unserem Weg in Kirche und Welt sein kann.

Um angemessen handeln zu können muss ich immer zuerst wahrnehmen, in welche Situation hinein meine Handlung erfolgen soll. Als Mensch und Christ bin ich herausgefordert, purem Aktionismus zu widerstehen, indem ich meine Handlungsfelder unter der Lupe christlicher Werte und Normen sensibel wahrnehme und bewerte, um anschließend auftragsgemäß und wirkungsvoll handeln zu können.

In der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, „Gaudium et spes“, formulieren die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils unter Artikel 4:

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der

wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“

Aus dem bereits Gesagten und Zitierten wird deutlich, dass es in der Woche der Begegnung – speziell in der Bundeskonferenz der GKS – nicht in erster Linie darum gehen darf, welche Strukturen und Verfahrensweisen auf Zukunft hin zu ändern, abzuschaffen oder einzuführen sind, sondern vielmehr darum, ein brauchbares Sensorium dafür

zu entwickeln, welche Fragen sich heute und morgen gerade im speziellen Lebens- und Arbeitsfeld des Soldaten stellen, um darauf dann tragende Antworten geben und Lösungsansätze anbieten zu können.

Nur wenn wir uns als Gemeinschaft Katholischer Soldaten von den Nöten der Zeit, der Anliegen der Menschen – im Besonderen der Soldaten und ihres Umfeldes – lehren lassen, dann werden wir als ernstzunehmende Zeugen Christi in der Welt wahrgenommen und können so als „Salz der Erde“ (Mt 5,13) und als „Sauerteig“ (Mt 13,33) in der Welt wirken.

Wenn wir uns als GKS unter Kolphings Satz, „die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu tun ist“ in Zukunft stellen, dann ist eines so

sicher wie das Amen in der Kirche: Wir werden immer neue Aufgaben- und Handlungsfelder finden und innerhalb der Militärseelsorge und somit auch im Laienapostolat der deutschen Kirche einen Mehrwert darstellen!

*Bernd F. Schaller,
Militärdekan Geistlicher Beirat
der Gemeinschaft Katholischer Soldaten
auf Bundesebene*



Erfüllt der gemeinsame Nenner der betrachtenden Militäretiken die Forderungen des AMI an einen christlichen Soldaten.

VON REINHARD KLOSS¹

Zu Beginn unserer Artikelserie über verschiedene Mitgliedsländer des Apostolat Militaire International (AMI) stellten wir die Frage, ob es eine gemeinsame Militäretik gibt, die die Maßstäbe des Handelns, Verhaltens und der Haltung der Soldaten definiert und die über die nach langem Ringen formulierten gemeinsamen Erklärungen des AMI von Rom im Jahr 2000 und von Berlin 2010² hinausreicht.

Um es vorwegzunehmen, eine solche ist derzeit nicht erkennbar. Es gibt in allen Ländern Richtlinien und Vorgaben, die sowohl für den Einsatz von Streitkräften als auch für das Verhalten des einzelnen Soldaten Richtschnur sind, aber deren gemeinsamer Anteil über alle Länder hinweg deutlich hinter unseren Erklärungen zurückbleibt.

In allen betrachteten Ländern wird in entsprechenden Papieren die Wechselwirkung zwischen Waffengewalt und Recht beschrieben. Dabei wird überall der Einsatz militärischer Gewalt durch Gesetze, Normen und Werte bestimmt.

Oftmals haben diese Vorgaben ihren Ursprung in der Aufstellung von Streitkräften. Sie definieren einen Codex als Verhaltensmuster, der primär dazu dient, diese einzuhegen. Daneben sind sie vielerorts, wie z.B. in den Niederlanden und Ungarn, geprägt durch nationale Geschichte und gemachte, häufig negative Kriegserfahrung.

Alle in den verschiedenen Artikeln betrachteten Nationen haben zwischenzeitlich erkannt, dass eine

Militäretik, die Kriterien für eine legitime militärisch organisierte Gewaltanwendung und Gewaltandrohung definiert, für jeden Rechtsstaat ein Muss darstellt.

Dabei scheint allen Regierungen klar zu sein, dass moralisches Missverhalten ein hohes politisches Risiko für die angesprochene Legitimität militärischer Einsätze darstellt. Einhergehend mit dieser Erkenntnis hat ein Wandel der Kriegsführung dazu beigetragen, dass wir heute im Einsatz von einem „strategischen Unteroffizier“ sprechen, d.h. nahezu jeder Dienstgrad kann heute mit Entscheidungen und Handlungen konfrontiert werden, die von strategischer Bedeutung und/oder immenser Außenwirkung sind.

Militäretik, um es kurz zu fassen, dient auch der Gewissensbildung des Einzelnen, um negative Auswirkungen zu verhindern. Aus dem Blickwinkel eines Soldaten sind die Politiker zwar die Auftraggeber, aber wir Soldaten sind für die Art der Durchführung verantwortlich und tragen die Konsequenzen.

Wie die Erklärungen des AMI, enthalten alle Militäretiken die direkte Bindung an die Menschenrechte, das humanitäre Kriegsvölkerrecht, die jeweilige Landesverfassung und den Schutz der Bevölkerung.

Nationen wie Deutschland, Spanien und die Niederlande gehen darüber hinaus und gewähren dem einzelnen Soldaten in Erkenntnis seiner Verantwortung ein Recht auf Verweigerung, welches er vor seinem Gewissen auszumachen hat.

Mit Blick auf die Erklärung von Rom, in der Antworten auf die Fragen:

- Wozu dienen wir?
- Worauf bauen wir?
- Wofür stehen wir?

– Was erwarten wir?
gegeben wurden, basieren diese ebenfalls auf der Erklärung der Menschenrechte und der VN-Charta von 1945.

In den Forderungen an den einzelnen Soldaten geht aber bereits die Erklärung von Rom weit über den beschriebenen gemeinsam getragenen Anteil der jeweiligen nationalen Militäretik hinaus. Diese Forderungen an den einzelnen Soldaten, in besonderem Maße aber für Vorgesetzte aller Ebenen in ihrer Funktion als Kommandeure, Ausbilder und Erzieher:

- im Glauben verwurzelt,
- sittlich gebunden,
- politisch gebildet,
- fachlich kompetent,
- gewissenhaft dienen,
- dem Frieden verpflichtet,
- um Zusammenarbeit bemüht,
- ökumenisch aufgeschlossen,
- ergänzen die grundlegenden Eigenschaften (Kardinal-Tugenden) Klugheit auf dem Weg zur Urteilsbildung, Gerechtigkeit und Blick auf die Würde eines jeden Menschen, Stärke zu seiner Werteordnung zu stehen und

Maß, als Fähigkeit Stärken und Schwächen aller zu erkennen zu berücksichtigen, die sich jeder Soldat anzueignen hat.

Mit der Erklärung von Berlin wird mit Blick auf die Entwicklung der vergangenen Jahre wie Globalisierung, Säkularismus, Informationstechnologie, Weltfinanzkrise, Neue Kriege und Terrorismus, der beschriebene Rahmen um Forderungen an die politischen Führungen ergänzt.

- Diese haben
- sicherzustellen, dass z.B. die moralischen Schranken unserer bestimmenden Grundsätze eingehalten werden,

¹ Brigadegeneral Reinhard Kloss war von Januar 2006 bis Dezember 2011 Präsident AMI

² Berliner Erklärung finden Sie im AUFTRAG 280 im englischen Originaltext ab Seite 23ff und in der autorisierten Übersetzung in Deutsch im AUFTRAG 283 ab Seite 8

- Dialogbereitschaft zu zeigen, die Grundsätze zur Förderung des Friedens weiterzuentwickeln,
- die Wurzeln der Unzufriedenheit zu bekämpfen,
- im Rahmen einer gelebten interkulturellen Kompetenz andere Situationen nachzuvollziehen und zu akzeptieren,
- als auch zur Weiterentwicklung der VN beizutragen, um sie da-

hingehend zu stärken, dass sie zur Befriedung instabiler Situationen befähigt wird.

Zusammenfassend lässt sich daher feststellen, dass alle Nationen, die betrachtet wurden, die Notwendigkeit einer Militäretik erkannt haben. Viele orientieren sich dabei am christlichen Leitbild und christlichen Werten, ohne diese expressis verbis zu be-

nennen. Es reicht aber keine Nation dabei an die in den katholischen Organisationen in den jeweiligen Streitkräften und deren Dachorganisation (AMI) formulierten Grundsätze und Forderungen heran.

Das bedeutet für AMI weiterhin eine über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus verbindliche gemeinsame Militäretik zu (gestalten) fordern. □

Einsatz Bundeswehr

Afghanistan – was nun?

Zwischenbilanz vor Ende der ISAF – Mission 2014

Die Deutsche Atlantische Gesellschaft veranstaltete am Donnerstag, den 16. Mai 2013 in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Studentenverein Arminia zu Bonn einen Vortragsabend unter dem oben angeführten Thema. Der Referent an diesem Abend war General a.D. Egon Ramms, von 2007 bis 2010 Befehlshaber des Allied Joint Force Command in Brunssum/NL und in dieser Funktion verantwortlich für den Einsatz der alliierten ISAF-Kräfte in Afghanistan.

Ungefähr 100 Zuhörer – darunter gut die Hälfte junge Studierende – wollten von dem ehemaligen Befehlshaber (Bild 1) seine Einschätzung der Lage in Afghanistan vor dem Ende der Internationalen Hilfsaktion wissen. Um einen gemeinsamen „Abholpunkt“ zu haben, stellte Egon Ramms zuerst das Land Afghanistan seinen Zuhörern vor.

Historisch betrachtet wurde 1747 ein paschtunisches Königreich gegründet, welches als Vorläufer des heutigen Afghanistan gelten kann. Der Name Afghanistan kam erst im 19. Jahrhundert auf und wurde 1919 als Staatsname etabliert. Schon früh im Interessenbereich der Kolonialmächte Russland und Großbritannien, gelang es den Afghanen erst im Vertrag von Rawalpindi die Unabhängigkeit von Großbritannien zu erringen, wobei Teile des afghanischen Gebietes abgetrennt und später Pakistan zugeschlagen wurden. Er erinnerte daran, dass in diesem Bereich der Welt in der Zeit des Kolonialismus die Grenzziehung zwischen Afghanistan und Pakistan durch die Briten vorgenommen worden sei, ohne Rücksicht quer durch gewachsene Stammesgebiete. So sei für Pakis-



General a.D. Egon Ramms bei seinem Vortrag

tan Afghanistan Hinterland, in welches man sich zurückziehen könne. Eine Lösung für Afghanistan sei deshalb nur in enger Abstimmung und Betrachtung Pakistans zu erreichen, betonte der ehemalige General die Position der NATO. Leider sei durch den vorzeitigen Rückzug der Vereinigten Staaten – Frankreich hatte es vorgemacht – der geplante Abzug von Kampftruppen zu einem Wettrennen geworden, welches in den USA und in Deutschland zu einem innenpolitischen Wahlkampfthema geworden sei.

Geographisch gesehen sei Afghanistan doppelt so groß wie die wiedervereinigte Bundesrepublik, habe aber nur 30 Millionen Einwohner, wobei 3 Millionen Rückkehrer zu berücksichtigen sind, aber auch noch 1,4 Millionen Flüchtlinge, die immer noch außerhalb der Staatsgrenzen leben. Diese Bevölkerung besteht aus 30 unterschiedlichen Ethnien wie den Paschtunen und Tadschiken, um nur diese zwei zu nennen. Diese Ethnien, die in Stämme gegliedert sind, seien nur schwer einer Zentralregierung unterzuordnen, führte Ramms aus. Das Land selbst sei ein Hochgebirgsland, welches über keinen Zugang zum Meer verfüge, die Infrastruktur sei seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts zerstört worden und werde seit 2001 nur langsam wieder aufgebaut, erinnerte der General daran, dass seit 30 Jahren dort Bürgerkrieg mit Zerstörung geherrscht habe, bevor der internationale Einsatz ab 2001 begonnen habe. Somit sei der Wiederaufbau die vorherrschende und zwingende Frage, die Herstellung und Gewährung der Sicherheit sei eine Grundvoraussetzung dafür. Dabei sei eine falsche Wahrnehmung in den westlichen Medien vorherrschend:

obwohl der militärische Anteil der internationalen Hilfe nur 20 bis 30 Prozent betrage, stünde dieser ständig im Fokus der Berichterstattung und die 70 bis 80 Prozent der zivilen Unterstützung fände kaum Beachtung. Anscheinend seien Schlagzeilen aus dem Bereich des Verteidigungsministeriums besser zu verkaufen als Berichte aus dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, schloss der Redner aus der Tatsache.

An den positiven Dingen, die im ersten Petersberger Abkommen „abgearbeitet“ wurden, sei zu verzeichnen, dass nun in Afghanistan 8 Millionen Schüler sich auf das Leben vorbereiteten, darunter 2,1 Millionen Mädchen. Diese jungen Menschen wollten in der überwiegenden Mehrheit von fast 90 % nicht die Rückkehr der Taliban, erklärte der Redner seinen Zuhörern. Dieser Wiederaufbau von der Verwaltung her, über den Aufbau der Justiz genauso wie den Aufbau eines funktionierenden Gesundheitswesens sei nun mal eine gesamtstaatliche Angelegenheit, die nicht nur auf die Sicherheitslage reduziert werden sollte. Alle Staaten aber auch alle Unterorganisationen der Vereinten Nationen wie Flüchtlingshilfswerk, Kinderhilfswerk etc. müssten ihren Beitrag dazu leisten, führte Ramms aus.

Der ehemalige General führte weiter aus, dass die zweite Petersberger Konferenz den Zeitraum bis 2024 abdecken würde, deshalb habe die NATO auch schon 2006 von ei-



Von links: Felix Bläsius, Senior der Arminia zu Bonn und Moderator der Fragerunde, General a.D. Egon Ramms hören dem Fragesteller aufmerksam zu

ner Rückverlegung der Kräfte gesprochen und nicht vom Abzug aller Kräfte. Auch nach 2014 werde es eine Mission in Afghanistan geben, die mit Sicherheitsaufgaben betraut sein werde und die zur Durchführung ihrer Aufgabe ein robustes Mandat bräuchte, erklärte Ramms seinen Zuhörern. Dieses robuste Mandat sei unbedingt notwendig, bewege sich doch der Kampf gegen fanatisierte Taliban im rechtsfreien Raum wie die Selbstmordattentate und die versteckten Sprengstofffallen zeigen würden. Da es durch den vorzeitigen Abzug zu Unsicherheiten gekommen wäre, häuften sich die Anschläge und sicherheitsrelevanten Zwischenfälle, um den nachgebenden westlichen Nationen den Mut zu nehmen, ihre bisher errungenen Erfolge zu sichern. Dabei

stelle die afghanische Bevölkerung die Frage „Bleibt Ihr?“ nicht nur wegen der befürchteten Rache der dann wieder erstarkenden radikalen Taliban, sondern weil diese jungen Menschen keine Krieg wollten, sie wollten Leben, Familien gründen, arbeiten. Dabei dürfe man sie nicht allein lassen. Deutschland habe Verantwortung übernommen und müsse auch nach 2014 dazu stehen. Man müsse alles tun, um diese Jugend zu gewinnen und zu fördern und das in sicherem Umfeld. Dazu gehöre selbstverständlich auch wirtschaftliches Wachstum, um Arbeitsplätze und Stabilität zu gewährleisten, schloss der Redner den Vortrag und stellte sich danach den interessierten Fragen der Zuhörer nach Details (Bild 2). □

(Text und Fotos: Bertram Bastian)

Nürnberger Sicherheitstagung 20. bis 21. Juni 2013

VON RAINER ZINK

Am 20. bis 21. Juni 2013 fand im Marmorsaal des Presseclubs Nürnberg die Sicherheitstagung 2013 statt. Die komplett ausgebuchte Veranstaltung war mit hochrangigen Referenten bestückt und wurde in zwei Blöcken vermittelt. Während am 20. Juni die Frage im Mittelpunkt stand: „Brauchen wir eine neue Europäische Sicherheitsarchitektur? – Konsequenzen aus den Deutschen Erfahrungen mit Auslandseinsätzen“ wurde am

21. Juni der Themenkomplex „Weiterentwicklung der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU“ behandelt. Die Begrüßung wurde von Gisela Bock, Friedrich Naumann-Stiftung für die Freiheit/Thomas-Dehler-Stiftung durchgeführt, das Grußwort wurde vom Chefredakteur der Nürnberger Zeitung, Raimund Kirch vorgenommen, die Einführung übernahm der Tagungsleiter Joachim Spatz MdB (FDP).

Keine Waffen für Syriens Dschihadisten

Die Key-Note-Speech oblag Dr. Guido Westerwelle MdB (FDP), dem Bundesminister des Auswärtigen. Bei seiner Ansprache (Bild 1) verteidigte er den Kurs der Bundesregierung, auch weiterhin keine Waffen an die syrische Opposition zu liefern, denn niemand könne garantieren, dass die Waffen nicht an Dschihadisten oder Terroristen geraten, die damit wiederum das angrenzende Is-

rael bedrohen könnten. Der Außenminister sieht in dieser Angelegenheit eine politische Lösung einem militärischen Eingreifen vor. „Es gebe eine Reihe ziviler Möglichkeiten, die Opposition zu unterstützen, von der Bäckerei bis zur Schule“, betonte Westerwelle und er bezeichnete die Lage in Syrien als „bestürzend“. In der Rede des US-Präsidenten Barack Obama am Tag zuvor vor dem Brandenburger Tor hat Westerwelle keinen Hinweis erkannt, dass die USA sich von Europa abwenden würde, sondern eher das Gegenteil festgestellt. Das geplante transatlantische Freihandelsabkommen werde außerdem USA und Europa enger verbinden und dies sei auch notwendig, da die Welt sich derzeit in einem Umbruch befinde. Vor diesem Hintergrund gehe es nicht nur um eine Sicherheitsarchitektur für Europa, sondern für die ganze Welt.

Erfahrungen aus Auslandseinsätzen

Im Block 1 wurden durch Privatdozent (PD) Dr. Markus Kaim, dem Forschungsgruppenleiter bei der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin sowie Dr. Almut Wieland-Karimi, der Direktorin des Zentrums für internationale Friedenseinsätze (ZIF), Berlin die theoretischen Grundlagen vermittelt. Insgesamt kann Deutschland nach 20 Jahren Auslandseinsätze auf eine beachtliche Bilanz und Erfahrungen im Bereich der out-of-area-Missionen blicken. Im zweiten Block mit den Erfahrungen aus der Praxis referierte Generalmajor Erhard Drews, der Amtschef im Amt für Heeresentwicklung, Köln.

Im Anschluss daran fand eine Podiumsdiskussion statt, in dem sich (von rechts im Bild 2) Generalmajor Drews, Winfried Nachtweih MdB a.D., Sicherheitspolitiker Bündnis 90/Die Grünen, Bernd Mützelberg, Botschafter a.D., ehemaliger Sonderbeauftragter für Afghanistan und Pakistan und Marco Seliger, Chefredakteur der Zeitschrift loyal auf dem Podium zur Verfügung stellten. Die Moderation lag in den Händen von Generalleutnant a.D. Heinz Marzi.

Nach dieser angeregten Diskussion durften die Besucher dieser Tagung ein weiteres Grußwort hören,

jetzt durch den Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Dr. Ulrich Maly.

Festliches Abendessen

Ab 20.00 Uhr versammelten sich die Teilnehmer der Sicherheitstagung im Historischen Rathausaal der Stadt Nürnberg, um dort den Kurzvortrag von S.E. Dan Mulhall, Botschafter von Irland in der Bundesrepublik Deutschland und die längere Rede von Petras Austrevicius MP, dem Stellvertretenden Parlamentspräsident der Republik Litauen und Mitglied des Auswärtigen Ausschusses anzuhören. Bei einem anschließenden ausgezeichneten festlichen Abendessen und guten Gesprächen endete dieser erste Tag gegen 23.00 Uhr.

Weiterentwicklung der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU

Auch hier sollte dieser Themenkomplex wieder in zwei Blöcken stattfinden, im Block 1 wurde die „Entwicklung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) und der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) im Spannungsfeld zwischen Intergouvernementalismus und Gemeinschaftsmethode“ behandelt. Das Einführungsreferat hielt Prof. Dr. Johannes Varvick, Professor für Internationale Beziehungen und europäische Politik an der Universität Halle-Wittenberg.

Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU

In seinem Vortrag erläuterte Varvick, Europa sei wieder einmal mit sich selbst beschäftigt und dabei seien strategische Fragen wie die Notwendigkeit einer wirklichen gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU zunehmend aus dem Blick geraten. Die europäische Integration im Rahmen der EG und heute der EU sei seit ihren ersten Schritten eine Sicherheitsgemeinschaft im doppelten Sinne gewesen: „Sicherheit voreinander“ durch Integration auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet und „Sicherheit miteinander“ vor äußeren Bedrohungen durch Kooperation in außen-, sicherheits- und verteidigungspolitischen Fragen. Die Problematik der „Sicherheit voreinander“ könne mit dem hohen Grad an ökonomischer, politischer und militärischer

Verflechtung innerhalb der EU als gelöst betrachtet werden. Es sei kaum vorstellbar, dass ein Mitgliedsstaat der EU erneut zu einer militärischen Bedrohung für einen anderen Mitgliedsstaat werde. „Krieg als Mittel der Politik ist also im Binnenverhältnis der EU de jure und de facto undenkbar geworden“, so Varvick. Erst wenn insbesondere die großen Drei, Deutschland, Frankreich und Großbritannien, sich einigen, könnten hier wieder substantielle Fortschritte für eine gemeinsame Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik erwartet werden, erwähnte der Professor.

Zu anspruchsvollen Operationen wie etwa Kosovo, Libyen oder Mali sei die EU aber ohne Unterstützung der USA weiterhin nicht in der Lage und die Auswirkungen der Finanzkrise und der damit verbundene Druck zu radikalen Einschnitten in die Verteidigungshaushalte dürften diesen Befund auch auf längere Sicht gültig halten. Ferner habe die GSVP bis heute eine geringe Bedeutung für die internationale Sicherheit: Auch als Organisationsrahmen für militärische Operationen und zivile Missionen spiele die GSVP eine unwesentliche Rolle. „Bedeutsame Operationen wie Libyen und Mali finden ohne Beteiligung der GSVP-Strukturen statt, vielmehr übernimmt hier ein EU-Mitgliedstaat die Initiative und Führung und schafft es, eine Koalition der Willigen zu formen. Diese leisten dann nach ihrer jeweiligen Interessenslage Beiträge in Form von Ressourcen, Soldaten oder Logistik“, betonte Varvick.

Weiterentwicklung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik

Die Staats- und Regierungschefs werden sich auf dem Dezember-Treffen des Europäischen Rats mit der GASP der EU befassen. Die EU hat sich mit einer Vielzahl ziviler und militärischer Missionen zu einem Akteur im internationalen Krisenmanagement entwickelt; Deutschland ist auf vielfältige Weise im Rahmen der GASP engagiert. Am Ende seines Vortrags stellte sich der Professor die Frage: Wie kann es nun weitergehen und kann der Dezembergipfel zur GASP Verbesserungen bringen?

Varvick beantwortete diese Frage damit, dass die angespannte Lage der europäischen Haushalte ihre Wirkung auf den Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik erst in den kommenden Jahren voll entfalten werde. Bei unveränderten Streitkräftenstrukturen und Beschaffungsverfahren werde der Spardruck zwangsläufig zum



Bild 1

radikalen Abbau militärischer Fähigkeiten in Europa führen. Die europäische Handlungsfähigkeit im Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik werde damit weiter eingeschränkt. „Schlüsselwort dabei lautet: gemeinsame Fähigkeitsentwicklung „Pooling & Sharing“, allerdings war die Furcht vor einem nationalen Souveränitätsverlust bisher stets das größte Hindernis. Deshalb sollte eine gemeinsame europäische Militärstrategie erarbeitet werden, die für die Öffentlichkeit sichtbar in einem Weißbuch Europäische Sicherheit erläutert werden sollte. Die Verflechtung und die gegenseitige Abhängigkeit der EU-Staaten untereinander sind bereits heute derart hoch, dass dieser große Sprung hin zu einer Euroarmee eines Tages die logische Folge des europäischen Integrationsprozesses sein dürfte“, endete der Professor seinen sehr interessanten Vortrag.

In der anschließenden Podiumsdiskussion stellte er sich selbst sowie Rainer Erdel, MdB (FDP) und Petras Austrevicius (litauischer Politiker) zur Verfügung. Moderation hier hatte Joachim Spatz MdB (FDP). Der Block 2 wurde thematisiert mit „Die gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik – Europa muss handeln können.“

Gegen 11.30 Uhr sollte es mit dem nächsten Block weitergehen, jedoch wurden zu diesem interessanten Thema so viele Fragen aus dem Kuratorium gestellt, so dass dieser Block erst gegen 13.00 Uhr endete.

Die gemeinsame Sicherheit- und Verteidigungspolitik – Europa muss handeln können

Zu diesem Thema äußerten sich Dr. Michael Paul, Senior Fellow und Projektleiter Streitkräftedialog, Forschungsgruppe Sicherheitspolitik, Stiftung Wissenschaft und Politik sowie Generalleutnant Markus Bentler, Deutscher Vertreter im Militärausschuss der NATO und EUMC.

EU als Träger für Stabilität und Sicherheit

Der General begann mit einer Aussage von Thomas Jefferson „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit“ und er betonte, dass das „Supreme Headquarters of Allied Powers in Europe – SHAPE“ der NATO dies sogar zu seinem Leitmotiv gemacht hat. Wachsamkeit allein genüge jedoch nicht, man müsse auch handeln können, um seine Freiheit zu verteidigen, so Bentler. Aber wie sei es tatsächlich um die Handlungsfähigkeit Europas im Rahmen der GSVP bestellt? Die EU sei heute weltweit führender Exporteur und Importeur und trage darüber hinaus als einer der wesentlichen Global Player auch moralisch eine Mitverantwortung für Stabilität und Sicherheit in der ganzen Welt. „Blicken wir über den Atlantik, stellen wir fest, dass sich die Vereinigten Staaten von Amerika neu orientieren und insgesamt ist zu beobachten, dass sich die politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse in der Welt zunehmend nach Osten verschieben. Darauf reagierten auch die USA mit ihrer neuen Sicherheitsstrategie, denn die USA sieht sich angesichts des großen Wettbewerbers China gezwungen, seinen Schwerpunkt in den Pazifischen Raum zu verlegen. Gekoppelt mit dem Diktat der Haushaltskonsolidierung hat diese Schwerpunktverlagerung einen massiven Truppenabzug aus Europa zur Folge“, so der General. Ferner verringere die USA ihre militärischen Ambitionen, denn künftig wolle man sich darauf beschränken,

nur noch eine große Operation führen zu können. Dennoch zeige Europa auf diese Veränderung kein Echo.

„Die Änderung der US-Strategie sollte als Weckruf für Europa verstanden werden und Europa werde künftig mehr Verantwortung übernehmen müssen, um gegenüber den rasant wachsenden Macht- und Wirtschaftszentren bestehen zu können und dabei könne es sich nicht mehr bedingungslos auf die Vereinigten Staaten verlassen. Anfang Juni betonte Chuck Hagel während des Abendessens der NATO-Verteidigungsminister: „Das US-Militär sei nicht mehr bereit, die Defizite der Europäer auszugleichen“, erläuterte der General.

Europa als Garant für Sicherheit und Stabilität

Dennoch sei Europa heute trotz der einhergehenden Schuldenkrise zu einem Garanten für Stabilität und Wohlstand geworden. Europa entwickle seine Kraft und Legitimation aus den Werten, denn Europa stehe für Werte, für Freiheit, für Frieden, für Gerechtigkeit und für Wohlstand. Im Bewusstsein der Bevölkerung werde die Europäische Union bis heute als wirtschaftlicher, finanzieller, zunehmend politischer, weniger als militärischer Zusammenschluss wahrgenommen. „Der wirklich große Schritt zur vertieften Integration war erst der Vertrag von Lissabon, der am 1. Dezember 2009 in Kraft trat. Durch Art. 42 Abs. 7 EU-Vertrag erhielt die EU erstmals den Charakter eines Defensivbündnisses mit einer Beistandsklausel; das heißt, im Fall eines bewaffneten Angriffs auf einen der Mitgliedstaaten müssen die anderen ihm Unterstützung leisten. Zudem wurde die Gründung der Europäischen Verteidigungsagentur beschlossen“, erklärte der General. Er erwähnte in diesem Zusammenhang verschiedene Missionen, bei denen sich die EU schon sehr erfolgreich bewährt hat. Dennoch sei die EU in ihrer Wirksamkeit als sicherheitspolitischer Akteur in der Öffentlichkeit wenig wahrnehmbar. Der General verwies ferner darauf, dass die EU gegenüber den USA über einen vergleichbaren Streitkräftenumfang verfüge (EU 1,6 Millionen Soldaten – USA 1,5 Millionen Soldaten) aber der Verteidigungshaushalt der



Bild 2

USA sei 2,5 mal so groß, wie der Verteidigungshaushalt der EU (EU 200 Milliarden Euro, USA 500 Milliarden Euro). Zudem verfüge Europa heute über 27 einzelne eher nationale Armeen, ergo auch 27 Ministerien, die mit 27 Militärhaushalten weitgehend unabhängig voneinander 27 Streitkräftepläne erarbeiten und fortschreiben. In der Konsequenz mangle es Europa an elementaren militärischen Fähigkeiten, die es ihm erlauben würden, ohne Hilfe der USA seine Interessen durchzusetzen. „Insgesamt betrachtet gehen mehr und mehr Staaten dazu über, einzelne Fähigkeiten (z.B. ihre Panzertruppe) aufzugeben. Nur noch wenige Staaten, wie Deutschland, unterhalten Streitkräfte, die das gesamte Fähigkeitsspektrum zumindest einmal abdecken. Eine Durchhaltefähigkeit im gesamten Fähigkeitsspektrum erreicht jedoch auch Deutschland nur mit Unterstützung seiner Partner“, bemerkte der General.

Gemeinsame Europäische Armee?

General Bentler verwies weiter darauf, dass es unbestritten sei, dass die europäischen Staaten bereits heute voneinander abhängig sind. Dennoch stehen der Vision einer Europäischen Armee heute harte politische und rechtliche Fakten gegenüber. Insbesondere die Ausübung des militärischen Gewaltmonopols stelle eine der tragenden Säulen eines souveränen Staates dar. „Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 30. Juni 2009 bestätigt, dass der Vertrag von Lissabon grundgesetzkonform ist. Die Bundesrepublik bleibt bei Inkrafttreten des Vertrages weiterhin ein souveräner Staat und es

wurde deutlich herausgestellt, dass auch weiterhin der konstitutive Parlamentsvorbehalt für den Auslandseinsatz der Streitkräfte fortbesteht. Das ist eine klare Grenze der Integration, die vorerst eine schnelle Realisierung einer europäischen Armee eine Absage erteilt“, betonte der General. „Als Mittel der schnellen Krisenreaktion stellen die Mitgliedsstaaten der EU sogenannte „Battle Groups“ in einem bereit. Es handelt sich um bis zu 3000 Soldaten starke Heeresverbände, die bei Bedarf durch Luftwaffe und Marine verstärkt werden können. Eine Battle Group ist bisher noch nie zum Einsatz gekommen und deshalb kann über die genaue Fähigkeit der Battle Groups keine detaillierte Aussage getroffen werden.

Wege zu größerer Handlungsfähigkeit

Europa muss sich seiner Verantwortung als Global Player gerecht werden und daher auch zukünftig außerhalb seiner Grenzen mit zivilen sowie militärischen Fähigkeiten und Mechanismen zur Wahrung seiner Interessen engagieren müssen. „Europa muss handeln können, auch wenn die Vereinigten Staaten nicht handeln können oder wollen“, resümierte General Bentler und dabei sei es von Bedeutung, dass Europa handlungsfähiger wird und mit ihren Partnern zusammenarbeiten will. Wesentliche Voraussetzung für zielgerichtetes gemeinsames Handeln bleibe das gemeinsame Verständnis strategischer Ziele und Interessen. „In diesem Zusammenhang wird auch die Zukunft der Battlegroups als Mittel zur schnellen Krisenreaktion auf den Prüfstand gestellt werden müssen“, unterstrich

der General. Die Bereitstellung eines risikoangepassten Fähigkeitsspektrums durch die EU könne die Fähigkeitsentwicklung intensivieren und es gebe auch dazu schon aussichtsreiche Initiativen wie „Pooling & Sharing“, die jedoch durch die Mitgliedstaaten engagierter verfolgt werden müssten. Dabei komme es auf intensive partnerschaftliche Kooperation der Mitgliedstaaten an, unter bestmöglicher Nutzung zivil-militärischer Synergien. Ein weiteres Fundament für das nachhaltige Bereitstellen eines umfassenden Fähigkeitsspektrums sei eine leistungsfähige europäische Verteidigungsindustrie, so der General. General Bentler bekräftigte ferner, dass viele Menschen aufgrund der finanziellen Kosten mit Skepsis nach Europa schauten und in der politischen Diskussion werde deshalb in diesem Zusammenhang das Subsidiaritätsprinzip angeführt. „Das bedeutet, dass die Europäische Union nur das übernehmen muss, was ein Staat nicht selbst regeln oder bewältigen kann. Nach meiner Auffassung gehört die Sicherheits- und Verteidigungspolitik dazu. Es bleibt zu hoffen, dass es in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik nicht erst einer derartigen Krise bedarf, bevor man die erforderlichen Schritte macht“, beleuchtete der General und er beendete seinen äußerst spannenden und wissenswerten Vortrag mit der Aussage, Europa könne seine Sicherheitsinteressen nur dann wirksam wahren, wenn die Staaten enger zusammenzuarbeiten! Aus Sicht des Generals sei daher die zentrale Voraussetzung für eine zukunftsfähige GSVP der mutige politische Wille zu „Mehr Europa“! Das schließe die partielle Aufgabe von Souveränität ein!

Fazit

Im Anschluss daran wurde durch Generalleutnant a.D. Heinz Marzi eine kurze Zusammenfassung und Bewertung dieser Sicherheitstagung vorgenommen. Gegen 14.00 Uhr endete die Tagung mit einem gemeinsamen Mittagessen, bei dem weiterhin rege diskutiert wurde. Die Sicherheitstagung wurde von allen Besuchern sehr positiv bewertet und viele Teilnehmer dieser Tagung haben angedeutet, bei der Nürnberger Sicherheitstagung 2014 auch wieder vor Ort zu sein. □

Dialog im Geist der Freundschaft

Pax Christiana fördert orthodoxe Theologiestudenten

„Der theologische Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen wird vor allem dann gelingen, wenn er auf der Basis gegenseitiger Sympathie und Freundschaft geführt wird.“ Mit diesen Worten beschreibt fr. Elija Oberndorfer, Benediktinermönch des Stiftes Lambach in Oberösterreich, die Grundintention, die ihn veranlasst hat, gemeinsam mit einigen Freunden den Verein Pax Christiana zu gründen. „Papst Benedikt XVI. schreibt in seinem Jesus-Buch, das zu jedem Verstehen ein Sympathievorschuss gehört. Und wir möchten mit unserer Arbeit dazu beitragen, dass Katholiken und Orthodoxe für die jeweils andere Seite einen solchen Sympathievorschuss aufbringen.“

Der in diesem Frühling in Österreich gegründete Verein ist im Wesentlichen auf zwei Gebieten aktiv. Zunächst fördert er orthodoxe Priesteramtskandidaten bei einem Studium in einem westeuropäischen Land. Die Förderung umfasst dabei sowohl eine finanzielle Unterstützung, meist in Form eines monatlichen Büchergeldes, aber auch ein ideelles Programm. Dieses ist derzeit auf Rom beschränkt, da hier ein Großteil der Stipendiaten studiert. Angeboten werden gemeinsame Exkursionen, Vorträge und wissenschaftliche Kolloquien. „Wir freuen uns, dass wir das Römische Institut der Görres-Gesellschaft, eines der renommierten deutschen Auslandsinstitute, dabei als Partner gewinnen konnten“, betont fr. Elija.

Die Förderung orthodoxer Theologiestudenten ist allerdings für die Initiatoren kein reiner Selbstzweck. Im Hintergrund steht der Gedanke, dass die Stipendiaten durch einen Aufenthalt in einem westeuropäischen Land vertieft Sympathie und Verständnis für den Katholizismus und für die gemeinsamen Wurzeln der Kirchen entwickeln. Für Alessandro Savych, bis zu seiner kürzlich erfolgten Heimkehr Stipendiat der Pax Christiana, scheint dies zu stimmen: „Tausend Jahre gemeinsame Kirchengeschichte verbinden uns. Das wurde mir erst richtig be-

wusst, als ich in Rom die Gräber der ersten Märtyrer besuchte. Wir haben ja auch viele gemeinsame Heilige!“ Die Hoffnung der Vereinsgründer ist es, dass Alessandro und andere Stipendiaten diese Erfahrungen später einmal zum Anlass nehmen, den ökumenischen Dialog der Orthodoxie mit der katholischen Kirche tatkräftig zu fördern. Derzeit vergibt der Verein vor allem Kleinstipendien in Form eines Büchergeldes. Im kommenden Jahr wird er aber erstmals mit einem Vollstipendium einem weißrussischen Seminaristen einen einjährigen Sprachkurs in Österreich finanzieren können.

Ein zweiter Arbeitsschwerpunkt des Vereins ist es, Kontakte zwischen jungen Katholiken und Orthodoxen (Bild 3) zu schaffen. In seinem ersten Tätigkeitsjahr hat der Verein dabei vor allem regelmäßige Treffen zwischen jungen Katholiken und Orthodoxen in Rom initiiert. Ein Höhepunkt war, wie Stipendiaten und Vereinsmitarbei-

der wir in der orthodoxen Pfarrkirche in Rom aufgenommen wurden.“

Begegnungen am Studienort werden ergänzt durch Besuche in den jeweiligen Heimatländern: In Stift Lambach sind in den Sommermonaten regelmäßig junge Orthodoxe zu Gast. fr. Elija ist wiederum auf Einladung des orthodoxen Bischofs von Lemberg in die Ukraine gefahren und konnte dort bereichernde Einsichten in die Orthodoxie erhalten, wie er erzählt. „Geplant ist, dass der Verein weitere solcher Reisen zum gegenseitigen Kennenlernen organisiert, die allerdings rein privat finanziert werden.“ Die Vereinsmittel sollen, abzüglich geringer Verwaltungskosten, allein für die Förderung der Stipendiaten verwendet werden, wie der Lambacher Mönch herausstellt.

„Uns ist bewusst, dass wir mit unserer Arbeit nur einen kleinen Beitrag zu einem großen Ziel leisten“, meint fr. Elija abschließend. „Die Einheit



Fr. Elija Oberndorfer OSB mit einem orthodoxen Stipendiaten und einer gemeinsamen Freundin

ter übereinstimmend bekräftigen außerdem der gegenseitige Besuch der Osterliturgien. „Ich bin heute noch ganz beeindruckt von der Schönheit und Zeichenvielfalt der orthodoxen Liturgie“, berichtet Matthias Simperl, ein weiterer Mitarbeiter des Vereins, „ebenso wie von der Herzlichkeit, mit

kann zudem nur der Herr schenken: Deshalb ist unser erstes Anliegen das Gebet um Einheit. Zugleich aber können auch kleine Schritte, wie wir sie tun, helfen, dass der ökumenische Weg zwischen Katholiken und Orthodoxen weitergegangen wird.“ □

(Text und Foto: Philipp Weber)

Fußpatrouille in Afghanistan

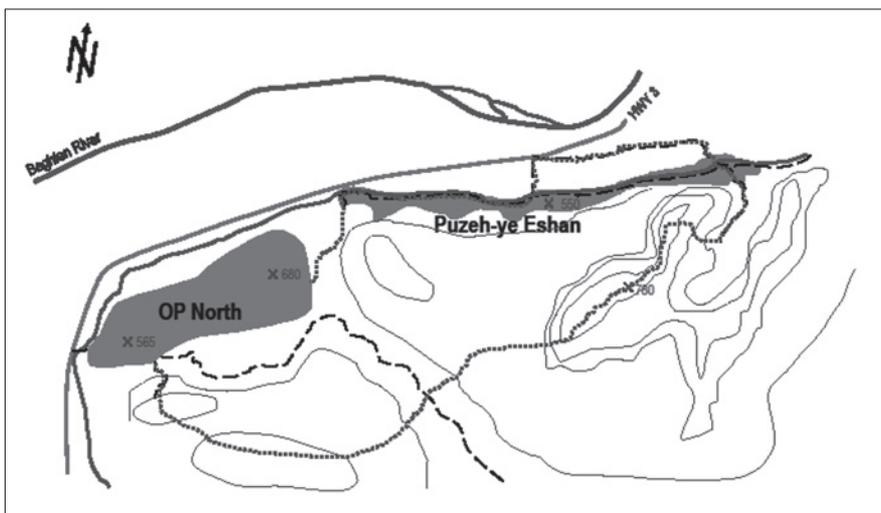
Seit Ende Januar befindet sich ein Großteil des Gebirgsjägerbataillons 231 als Partnering Unit auf dem Observation Post (OP) North in der Provinz Baghlan in Afghanistan. Auftrag ist es unter anderem, die Bewegungsfreiheit insbesondere auf den Hauptverkehrsadern sicherzustellen und bis Ende Juni die Übergabe des Außenpostens an die Afghanische Armee abzuschließen. Unter den Kräften „am Hügel“ befindet sich unter anderem der Hochgebirgsjägerzug unter Führung von Hauptfeldwebel W., der hier als Sicherungszug eingesetzt ist. Für die Gebirgsjäger ist der OP North mit seinem mittelgebirgsähnlichem Charakter am süd-westlichen

Ausläufer des Hindukusch ein Ort, an dem man sich durchaus wohl fühlen kann, zumindest wenn man die Bedrohungslage und die immer extremer werdenden Klimabedingungen außer Acht lässt.

Zwar stehen die Vorbereitungen zur Übergabe des OP seit Wochen im Vordergrund, jedoch darf die Präsenz im Raum und die damit verbundenen Patrouillen und Gespräche nicht vernachlässigt werden. So führt der Sicherungszug seit Anfang Mai regelmäßige Fußpatrouillen im Nahbereich und in der nächstgelegenen Ortschaft PUZEH-YE ESHAN durch, um im Zuge der Sicherungsmaßnahmen des OP North nicht einsehbare Berei-

che aufzuklären, durch unmittelbare Verbindungsaufnahme mit der Bevölkerung das zivile Lagebild weiter zu verdichten und die MISO-Truppe (Military Information Support Operations, d.h. Unterstützung der Truppe mit psychologischen Hintergrundinformationen) bei der Durchführung des „Radio Literacy Programs“ zu unterstützen.

Wie bei jeder Fußpatrouille ist eine ausgiebige Vorbereitung, vergleichbar mit der eines gefechtsmäßigen Bergmarches, sehr wichtig. Am Abend vor der Patrouille findet im Zelt des Sicherungszuges die Befehlsausgabe durch den Sicherungszugführer statt. Dabei erhalten die Soldaten u.a. Informationen über den Auftrag, die Absicht des Zugführers, den Marschweg, Zeit und Dauer der Patrouille. Knapp 600 Höhenmeter auf zehn Kilometern Strecke erwarten den Sicherungszug am Folgetag. Auch der Anzug und die mitzunehmende Ausrüstung sowie Bewaffnung werden klar befohlen. Jeder Soldat trägt den Gefechtsanzug, also die Schutzweste, die Kampfmittelweste, den Gefechts-helm, die Splitterschutzbrille, Handschuhe und den langärmeligen Feldanzug mit Kampfstiefeln. Grundsätzlich



Skizze des Fußweges der Patrouille



Linkes Bild: Hirtenjunge mit frisch erhaltenem Radio zum Empfang des Radio-Literacy-Program. Erläuterungen zum Radio-Literacy-Program siehe Kasten. Rechtes Bild: MG-Trupp in der Sicherung

ist jeder mit dem G36 und einer P8 bewaffnet, wobei der Hauptgefreite M. in der Spitzengruppe ein MG3 anstelle des G36 und der Hauptgefreite H. ein G28 trägt.

Bei sehr hohen Temperaturen und der schweren Ausrüstung ist bei den erfahrenen Gebirgsjägern eine gewisse Marschvorbereitung selbstverständlich (Bild 1). Diese beginnt schon mit der Vorbereitung der Ausrüstung am Vortag, mit ausreichender Flüssigkeitszufuhr und ausreichendem Schlaf. Am Marschtag ist ein ausgiebiges Frühstück, welches von der Verpflegungsgruppe des Gebirgsjägerbataillons 231 vorbereitet wird, sehr wichtig.

Nach dem Frühstück und dem Anlegen der Ausrüstung kann der Auftrag beginnen. Nach einem kurzen Lageupdate durch den Sicherungszugführer geht es für zwölf Gebirgsjäger, zwei Sanitäter und einen



Beförderung am höchsten Punkt im Nahbereich im OP 4

Sprachmittler in zwei Halbgruppen und einem Führungstrupp durch das Südtor mit einem Schritt in die Bedrohungslage des Nahbereichs heraus aus dem sicheren OP North und

hinein in die unsichere Umgebung des Distrikts Baghlan-e Jadid. Letzte Aufklärungsergebnisse ergaben, dass sich mehrere Selbstmordattentäter auf Motorrädern im Verantwortungs-

Radio-Literacy-Program

Das Radio-Literacy-Program ist ein Bildungsprogramm der amerikanischen MISO-Truppe (Military Information Support Operations/ ehemals Psy-Ops (Psychological Operations)) in Afghanistan. Das Programm zielt auf die Alphabetisierung von Kindern, Frauen, ethnischen Minderheiten und sonstigen Gruppierungen, die aufgrund Diskriminierung, Armut, Vorurteilen, mangelnder Infrastruktur, Aufenthalt in der Peripherie oder sonstigen Gründen keinen Zugang zur herkömmlichen Schulbildung erhalten können. Das Konzept ist denkbar simpel. In einfach zu verstehenden, täglichen Lektionen wird in mehreren aufeinander aufbauenden Modulen in einem Radiofernkurs Lesen und Schreiben gelehrt. Als Lernmittel stehen dabei neben den Radioprogrammen und zugehörigen Radiogeräten, die als RBI (Relation Building Items) von eigener Truppe in der Bevölkerung verteilt werden, begleitende Schulbücher zur Verfügung. Diese sollen durch Bilder und zusätzliche Übungen den Lernerfolg fördern. Das Programm kann jedoch auch ohne diese Schulbücher betrieben werden. Das Radioprogramm wird hauptsächlich durch taktische Radiosender ausgestrahlt, die von US-MISO Kräften oder von PsyOps-Soldaten verbündeter Nationen betrieben werden. Auf diese Weise werden die Hörer an diese Sender gebunden und können auch durch andere Botschaften im Sinne der Kommunikationsstrategie der eigenen Truppe erreicht werden. Auf diese Weise kann für die Truppenführer vor Ort ein Kommunika-

tionskanal in Bevölkerungsgruppen oder Landesteile geöffnet werden, die andernfalls nicht durch Mittel operativer Kommunikation erreicht werden könnten. So kann auch in isolierten oder der Insurgency als Rückzugsraum dienenden Gebieten feindliche Propaganda unterlaufen und durch Informations- und Aufklärungsmaßnahmen die Einstellungen und Meinungen der Bevölkerung im Sinne der eigenen Operationsführung positiv beeinflusst werden.



Bestandteile des RLP



Versammlung der Frauen



Kinder begleiten die Soldaten

bereich der PU OP North befinden sollen, weshalb noch einmal alle Soldaten sensibilisiert werden und der Sicherungszug zusätzlich durch weitere Maßnahmen bei seinem Vorgehen überwacht wird. Zum einen durch einen Trupp des Sicherungszugs auf einem Gefechtsfahrzeug von einem Plateau des OP aus und zum anderen durch das Persistent Ground Surveillance System (PGSS), ein fliegender Blimp, umgangssprachlich Zeppelin genannt. Dieser fliegt auf mehreren hundert Metern über dem Außenposten und ermöglicht mit seinen hochauflösenden Kameras eine weitreichende Überwachung des Umfelds. Des Weiteren ist entlang des knapp vier Kilometer langen Außenzauns eine Vielzahl von Kameras zur Rundumüberwachung installiert. Aufklärungsergebnisse können so unmittelbar an den Sicherungszug weitergegeben werden.

Nach kurzer Marschzeit begegnen den Gebirgsjägern bereits die ersten Hirtenjungen. Obwohl die Kinder die Soldaten hauptsächlich innerhalb des OP North am Zaun oder in geschützten Fahrzeugen wahrnehmen, ist von Zurückhaltung keine Spur. Die Kinder kommen freudig auf die Soldaten zu und lassen sich neugierig mit Hilfe des Sprachmittlers das Radio erklären und wie man damit Lesen lernen kann (Bild 2). Beiläufig werden einige Fragen, wie zum Beispiel zu ihren Wohnorten, zur Herde und anderen Hirten gestellt, um herauszufinden mit welchen Bewegungen um den OP zu rechnen ist. Wiederholt wurden durch die Sicherungsposten im Vorfeld Zivilisten mit Waffen gemeldet. Im Gespräch mit den Hirten konnte der Sachverhalt schnell geklärt werden. Bei den vermeintlichen Schützen handelt es sich um Jugendliche, die mit einem Luftgewehr auf Vogeljagd gehen. Für die Sicherungskräfte ist dies eine wesentliche Information, um angemessen und verhältnismäßig reagieren zu können. Zu einem späteren Zeitpunkt ergab sich die Möglichkeit, den Malik der an den OP North angrenzenden Ortschaft zu bitten, die Jugendlichen davon abzuhalten, vor den Stellungen des OP North auf Jagd zu gehen.

Die Patrouille setzt ihren Marsch fort und erreicht nach einer guten

Stunde den höchsten Punkt außerhalb des OP, während es zu weiteren kurzen Begegnungen mit Hirten kommt. Oben angekommen wird eine Rundumsicherung eingenommen und das weitere Vorgehen mit Blick ins Gelände befohlen (Bild 3).

Diese abgessene Patrouille hält für einen Soldaten des Sicherungszuges eine ganz besondere Überraschung bereit. Nachdem er den Anstieg mit dem schweren Maschinengewehr gemeistert hat, wird er am höchsten Punkt im Nahbereich des OP North im Beisein seiner Kameraden zum Stabsgefreiten befördert. „Ich habe nicht damit gerechnet, befördert zu werden. Ich bin sehr stolz, als Gebirgsjäger in einem so außergewöhnlichen Rahmen im Nahbereich des OP North auf einem Gipfel befördert zu werden“, so der frisch beförderte Stabsgefreite M. (Bild 4).

Nach der Beförderung des Kameraden beginnt Phase 2, der Abstieg in die Ortschaft PUZEH-YE ESHAN. Diese liegt mit ihren 1.000 Einwohnern am Fuße des OP North. Bereits am Ortseingang werden die Gebirgsjäger von 40 Kindern und einem für uns gewöhnungsbedürftigen Geruch, der auf die ärmlichen, hygienischen Bedingungen zurückzuführen ist, empfangen. Es hat sich schnell herumgesprochen, dass Soldaten zu Fuß in der Nähe sind. Die Kinder, hauptsächlich Jungen, begleiten die Gebirgsjäger den ganzen Weg durch den unübersichtlichen Ort und betteln fast ununterbrochen nach „pen, pen, kalam, kalam“ und „ball, ball“. Mit Händen und Füßen versuchen die Soldaten des Sicherungszuges dabei verstehen zu geben, dass sie keine Bälle und auch nur wenige Stifte dabei haben. Die meisten Kinder wollen es offensichtlich nicht wahrhaben und der Sprachmittler muss es schließlich eindrücklich erklären.

Auffallend ist der Gesundheitszustand der Kinder. Verkrüppelte Beine und schlechte Haut sind nicht ungewöhnlich. Auch der Umgang der Kinder untereinander ist befremdlich, da schnell vom Recht des Stärkeren Gebrauch gemacht wird, wenn es darum geht einen Stift zu ergattern. Dennoch gewinnt man den Eindruck, dass die Kinder auf ihre Art und Weise glücklich und zufrieden sind.

Es sind kaum Mädchen und Frauen auf den Straßen. Manchmal schauen neugierige Frauengesichter vorsichtig aus Türspalten, ziehen sich aber sofort zurück, wenn sie sich entdeckt fühlen. Die wenigen kleinen Mädchen, die sich schließlich doch näher heran wagen, ziehen gegenüber den Jungen grundsätzlich den Kürzeren. Deshalb werden die Mädchen durch die Gebirgsjäger bei der Ausgabe kleinerer Geschenke von

auch im Sinne der Informationsgewinnung wichtig, engen Kontakt zu diesen zu halten.

Nach einer weiteren Stunde verlässt die Patrouille wieder den Ort mit seinen engen Gassen und vielen unüberschaubaren Hinterhöfen. Beruhigend, dass das PGSS immer deutlich sichtbar über dem OP schwebt. Die Kinder begleiten die Soldaten noch bis zum Ortsausgang und auch nicht weiter. Sie scheinen glücklich und



Geschenke werden verteilt

den Jungen getrennt, damit auch bei den kleinen Mädchenaugen das Funkeln bei Erhalt einer Taschenlampe, eines Radios oder eines Stifts zum Vorschein kommt. Um ebenfalls einen Zugang zu den Frauen und Mädchen zu bekommen, wird in der Zusammenstellung der Patrouille darauf geachtet, dass auch Soldatinnen in die abgessenen Patrouillen integriert werden. In einem Gespräch mit dem Malik der Ortschaft PUZEH-YE ESHAN wurde der Wunsch geäußert, auch einmal eine Versammlung der Frauen durchzuführen (Bild 5). Daraufhin organisierte ein Projektteam der Partnering Unit OP North in Zusammenarbeit mit dem Female Engagement Team des Regional Command North (RC N) für die Folgeweche eine Versammlung der Frauen, die einen sehr hohen Zuspruch fand. Da die Frauen in Afghanistan eine weitaus größere Rolle spielen, als es nach außen hin vielleicht den Anschein erweckt, ist es

dankbar zu sein, die eine oder andere Kleinigkeit ergattert zu haben. (Bild 6 und 7)

Außerhalb der Sichtweite der Kinder, wird durch den Sicherungsführer noch einmal ein Beobachtungshalt befohlen. Die Gebirgsjäger sind nun schon fast drei Stunden in voller Montur auf den Beinen und stärken sich für den letzten Aufstieg zum OP North. Am befohlenen Tor zum OP steht schon der zur Sicherung abgestellte Trupp bereit und nimmt die Soldaten auf. Nach dem Erreichen des sicheren OP findet durch den Zugführer eine kurze Nachbesprechung statt. Der Zugführer ist zufrieden mit der Leistung seiner Soldaten und mit den Erkenntnissen, die gewonnen wurden. Die Lage war ruhig, aber in dieser Region Afghanistans kann die Ruhe trügerisch sein. □

(Fotos und Text: von Rennenkampff, Thierer, von Pressestelle GebJgBrig 23 freundlicherweise zur Verfügung gestellt)

Rad des Lebens: Erinnern – Erleben – Erwarten

Unter dem Titel „Rad des Lebens: Erinnern – Erleben – Erwarten“ hatte die Gemeinschaft Katholischer Soldaten zum 13. Mal eingeladen nach Cloppenburg in die Katholische Akademie Stapelfeld zu einem Seminar zur Vorbereitung auf die „Dritte Lebensphase“. In der Zeit vom 29. Mai bis 2. Juni 2013 wollten Hans Jürgen

die Gesprächsrunden an, in denen die Seminarteilnehmer ihre eigene Lage und ihre Erwartungen hinterfragten und sich mit der zu erwartenden neuen Lebenssituation auseinandersetzten. So entstand im Verlauf des Programms bei den Teilnehmern ein Wir-Gefühl, weil Gemeinsamkeiten sowohl in der Beurteilung der eigenen

bliebenenversorgung fanden so großes Interesse bei den Teilnehmern, dass viele Fragen zu beantworten waren und der zeitliche Rahmen für diesen Programmpunkt fast gesprengt wurde, zumal der Themenbereich auch noch auf Fragen der Beihilfe ausgeweitet wurde. Durch die lebensnahen Beispiele wurde der an sich trockene Stoff lebendig und anschaulich dargebracht, sodass die Zeit wie im Fluge verging. Unter dem Thema „Wo guter Rat nichts kostet“ nahm Marion Pohl aus Cloppenburg den Faden für den Sozialdienst der Bundeswehr auf und vermittelte weiterführende Informationen zum Thema Beihilfe. Dabei gab sie wertvolle Hinweise für die Zusammenarbeit zwischen den Pensionären und den Bundeswehrdienstleistungszentren. Stefan Riesenbeck vom Betreuungsverein Cloppenburg e. V. vermittelte unter dem Thema „Unfall, Krankheit und Alter – was tun?“ viel Wissenswertes zur Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung. Damit sprach er Fragen an, die im Alter zunehmend an Bedeutung gewinnen und von manchen Teilnehmern bis hierher noch gar nicht thematisiert worden waren. Aus seiner eigenen Erfahrung im Bereich der Betreuungsarbeit berichtete er über Fragen, mit denen jeder unvorhergesehen aufgrund psychischer Krankheit oder seelischer, körperlicher oder geistiger Behinderung konfrontiert werden kann. Für die Seminarteilnehmer gab er wichtige Hinweise, um sich für so eine Situation zu wappnen. Oberstabsfeldwebel a. D. Reinhard Kießner informierte in einem kurzen Vortrag über die Gemeinschaft Katholischer Soldaten, den Anbieter des Seminars, und gab im Anschluss wertvolle Tipps, wie man gesundheitliche Risiken im Alter erkennt und erfolgreich vermeidet. Zur Auflockerung wurden kleine Übungen in den Vortrag eingelagert, die zeigen sollten, wie einfach es sein kann seine Fitness zu erhalten und Beschwerden vorzubeugen.

Da zum Wohlbefinden aber nicht nur körperliche Fitness sondern auch geistige Rüstung gehören, umfasste das Programm auch eine Fahrradwallfahrt nach Bethen. Der Wallfahrtsweg



In lockerer Runde lernt man sich gegenseitig kennen und tauscht sich aus

Mathias, Reinhard Kießner und Heinrich Siefer die Teilnehmer anlässlich des Ausscheidens eines Ehepartners aus dem Berufsleben und Übergangs in den Ruhestand über Chancen und Risiken, Hoffnungen und neue Lebensperspektiven informieren und mit den Teilnehmern über deren gemeinsame Zukunftsgestaltung nachdenken. Aus Nord- und Westdeutschland waren acht Soldaten, fast alle mit ihren Ehefrauen, angereist, um Informationen für einen neuen Lebensabschnitt zu bekommen. Schon bei Kaffee und Kuchen unmittelbar nach dem Eintreffen gab es die Gelegenheit sich kennen zu lernen und erste Geschichten zu erzählen. Heinrich Siefer, der für die Katholische Akademie Stapelfeld die Leitung des Seminars innehatte, leitete dann mit einer Vorstellungsrunde und einer inhaltlichen Einführung in das Tagungsthema ein. Im Verlauf des Seminars gab er immer wieder Impulse und regte

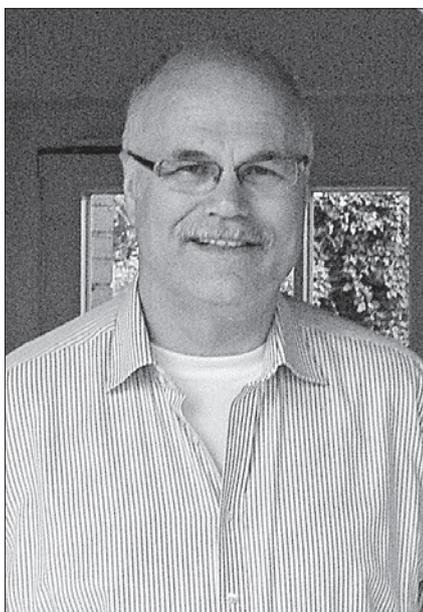
Situation als auch in den Erwartungen deutlich wurden. Die Erkenntnis, mit seinen Sorgen und Nöten nicht allein zu stehen, schaffte Vertrauen zueinander und eine positive Erwartungshaltung für die Zukunft (Bild 1). Wenn zu Beginn des Seminars noch die Befürchtungen und Ängste überwogen, so sah man zum Ende hin doch mehr die großen und weit reichenden Chancen, die sich mit der neuen Freiheit und Unabhängigkeit vom dienstlichen Alltag bieten.

Neben der Erörterung von Fragen zu den zukünftigen Lebens(t)räumen sollte mit dem Seminar aber auch über ganz praktische Fragen aufgeklärt werden. Dazu trug Martin Hoppen aus Bonn zu Themen des Versorgungsrechts der Berufssoldaten vor. Die aktuellen Regelungen zum Ruhegehalt, zur Wechselwirkung zwischen Pension und Rente, zu Hinzuverdienstregelungen sowie zum Versorgungsausgleich und zur Hinter-



Bundenvorsitzender Rüdiger Attermeyer (rechts) ließ es sich nicht nehmen, zur Durchführung des letzten Seminars in Cloppenburg vor Ort den langjährigen Leiter Hans-Jürgen Mathias zu verabschieden

beginnt an der Katholischen Akademie Stapelfeld und endet an der Marienwallfahrtskirche in Bethen nahe Cloppenburg. An der ca. 15 km langen Strecke befinden sich mehrere Wegmarken, die zur Besinnung in der



Reinhold Kießner wird ab 2014 die Seminare in Fulda leiten

Natur anregen sollen. Heinrich Siefer, der diesen Weg selbst mit gestaltet hat, erläuterte an diesen Punkten die Intension, die mit den Wegmarken verbunden ist. Im nördlichsten Marienwallfahrtsort Europas kann-

ten sich die Teilnehmer im Angesicht der „Mutter der sieben Schmerzen“, die ihren toten Sohn auf ihrem Schoß birgt, still besinnen und zur Gottesmutter Maria beten.

Weitere Möglichkeiten zur geistigen Rüstung ergaben sich durch die morgens angebotenen kurzen Andachten in der Hauskapelle, die durch den Pfarrer des Hauses, Dr. Marc Röbel, aber auch durch Reinhard Kießner gestaltet wurden. Am Samstagabend gestaltete der Leitende Militärdekan Monsignore Reiner Schadt aus Kiel eine Vorabendmesse mit den Seminarteilnehmern. Auch er ging ganz speziell auf die Seminarziele und die neue Lebenssituation der Teilnehmer ein.

Dieses Seminar unterschied sich von allen vorherigen dadurch, dass schon vorher bekannt war, dass es zum letzten Mal in den Räumen der Katholischen Akademie Stapelfeld durchgeführt werden sollte und Oberstabsfeldwebel a. D. Mathias die Leitung an Reinhard Kießner weitergeben würde. Aus diesem Grunde ließ es sich der Bundesvorsitzende der GKS, Oberstleutnant Rüdiger Attermeyer nicht nehmen, den Veranstaltungsort zu besuchen und sowohl Hans Jürgen Mathias (Bild 2) als auch der Katholischen Akademie für die jahrelange erfolgreiche Durchführung dieses Seminars zu danken. Reinhard Kießner (Bild 3) und seiner Gattin Gudrun wünschte er für die weitere Durchführung des Seminars am neuen Durchführungsort in Fulda alles Gute und eine glückliche Hand.

Am Ende des Seminars kamen die Teilnehmer zu dem Schluss, dass über die vier Tage der Reflexion zur eigenen Situation und Zukunft manches Gefühl der Ungewissheit und Unsicherheit einer positiven Erwartung des Ruhestands und der Hoffnung auf die Realisierung neuer Chancen und lang gehegter Wünsche und Erwartungen gewichen ist. Damit wurde das Seminar dem gesetzten Ziel, den Teilnehmern richtungsweisende Impulse für die bevorstehende „dritte Lebensphase“ zu geben, in jeder Hinsicht gerecht. Für ihren Einsatz sei allen Mitwirkenden an dieser Stelle herzlich gedankt.

*(Text: Norbert Geihlsler,
Fotos: Bertram Bastian)*

Hinweis

Das Seminar „Vorbereitung auf die 3. Lebensphase“ soll Soldaten und ihre Ehepartner auf die Zeit nach der Pensionierung vorbereiten. Diese neue Lebensphase muss von jedem persönlich angenommen, gestaltet und bewältigt werden.

Diese Herausforderung an die neuen Lebensumstände, die Wünsche, Hoffnungen aber auch eventuell vorhandene Ängste sollen in diesem Seminar aufgearbeitet werden. Die Termine für die nächsten Seminare stehen auf Seite 31, Formulare für die Anmeldung sowie Teilnahmebestimmungen finden sie auf der Internetseite der GKS: www.katholische-soldaten.de unter der Rubrik „Veranstaltungen“.

Flexible Betreuung der Soldaten im Einsatz

Feierliche Übergabe des OASE-Betreuungscontainers

Die OASE-Einsatzbetreuung engagiert sich seit 1995 in der Unterstützung der im Auslandseinsatz befindlichen deutschen Soldatinnen und Soldaten. Dabei richtet sie ihr Angebot immer nach den örtlichen Gegebenheiten aus. Um noch flexibler auf die Einsätze der Bundeswehr reagieren und auch kleinen Truppenkontingenten die bewährten Betreuungsleistungen anbieten zu können, wurden in Zusammenarbeit mit dem Einsatzführungskommando der Bundeswehr zwei OASE-Betreuungscontainer eingerichtet, die am 12. August symbolisch an die Bundeswehr übergeben wurden und ab sofort zur Betreuung der im Einsatz befindlichen Soldatinnen und Soldaten bereit stehen.

Über 6.300 deutsche Männer und Frauen der Bundeswehr sind weltweit im Auftrag des Parlaments in unterschiedlichen Missionen im Einsatz. Viele von ihnen befinden sich fernab der Heimat in einer unwirtlichen Umgebung, die oftmals keine Möglichkeiten zur Entspannung vom anstrengenden und gefährlichen Dienstalltag bietet.

Dafür betreibt sie in den großen Camps der Bundeswehr in Afghanistan und im Kosovo die OASE-Restaurants, in denen die Soldatinnen und Soldaten leckere Speisen zu moderaten Preisen erhalten, Räume zur Entspannung finden oder mit Militärseelsorgern ins Gespräch kommen können. Darüber hinaus transportiert die OASE vielfältiges Betreuungsma-

Betreuungsangebot der OASE nicht wahrnehmen. Über 2.000 Männer und Frauen sind – wie aktuell in Mali und in der Türkei – in kleineren Einheiten im Auslandseinsatz und finden nur in begrenztem Maße Räume zur Erholung vor. Darüber hinaus sind diese Einsätze oftmals zeitlich begrenzt, weswegen der Aufbau stationärer Betreuungsinfrastruktur nur schwer realisierbar ist.

Um auch kleinen Einsatzkontingenten die nötige Unterstützung bieten zu können, hat die OASE-Einsatzbetreuung in Zusammenarbeit mit dem Einsatzführungskommando der Bundeswehr ein neues flexibles Betreuungsmodul entwickelt: Den OASE-Betreuungscontainer.

Zwei dieser mit vielfältigen Betreuungsmaterialien, bequemem Mobilium, Unterhaltungselektronik und einem Mini-Café ausgestatteten Container, welche ab sofort das umfangreiche Betreuungsportfolio der OASE-Einsatzbetreuung ergänzen, wurden am 12. August in Bonn präsentiert und von den Vorsitzenden von EAS und KAS symbolisch an die Bundeswehr übergeben.

„Der große Vorteil des OASE-Betreuungscontainers ist, dass dieser flexibel und bedarfsgerecht zu der Truppe an den Einsatzort gebracht werden kann.“, so Markus Grübel (MdB), Vorsitzender der KAS. „Dort bildet er im Feldlager einen wichtigen Treffpunkt für die Soldaten und die Militärseelsorger, die diesen als Gemeindezentrum, Aufenthaltsraum und Ort der Entspannung nutzen können.“

„Wir hoffen im Sinne der Soldatinnen und Soldaten, dass die Bundeswehr in Ergänzung zu den eigenen Angeboten von diesem flexiblen Betreuungsangebot der OASE rege



von links: Vizeadmiral Manfred Nielson, Inspekteur Streitkräftebasis, Markus Grübel (MdB, CDU), Vorsitzender der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS) und Generalleutnant a.D. Wolfgang Otto, Vorsitzender der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS)

Die OASE-Einsatzbetreuung, ein Gemeinschaftsprojekt der beiden christlichen Verbände Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS) und Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS), setzt sich seit 1995 dafür ein, die Lebensumstände der Männer und Frauen im Einsatz zu verbessern und die Militärseelsorger vor Ort zu unterstützen.

terial in die entlegenen Einsatzgebiete, baut flexible und stationäre Gastronomiebetriebe auf und bietet mit kulturellen und sportlichen Aktionen willkommene Abwechslung vom Dienstalltag.

Aufgrund der veränderten Einsatzbedingungen in den letzten Jahren sind viele deutsche Soldaten nicht mehr ausschließlich in großen Camps stationiert und können das vielfältige

Gebrauch machen wird.“, so Generalleutnant a. D. Wolfgang Otto, Vorsitzender der EAS. „Ein erster Einsatzort ist bereits im Gespräch. Einer der

deswehr-Standorten Mayen und Koblenz nutzten die Gelegenheit, und besichtigten vor Verlegung in den Einsatz die in einer Rekordzeit von vier

Nielson, Inspekteur der Streitkräftebasis, übergeben werden konnten, der diese stellvertretend für die Bundeswehr in Empfang nahm.

Vizeadmiral Nielson dankte EAS und KAS für ihr fortwährendes Engagement zur Unterstützung der Soldatinnen und Soldaten. „Die OASE-Einsatzbetreuung setzt sich seit vielen Jahren für das Wohl der Kameradinnen und Kameraden im Einsatz ein und ergänzt mit innovativen und bedarfsgerechten Aktionen die Angebote der Bundeswehr“, so Nielson. „Für diese kontinuierliche und immer verlässliche Unterstützung bedanke ich mich im Namen aller Soldaten ganz herzlich.“

Einen weiteren Höhepunkt der Feierstunde bildete der musikalische Beitrag von Rozan Hakim. Die Musikerin und Sängerin ist der OASE-Einsatzbetreuung eng verbunden und reiste bereits am Silvesterabend 2012 mit ihren Kollegen der Band Prim[e]age in das Einsatzgebiet nach Afghanistan und gab für die in Kunduz stationierten Soldatinnen und Soldaten ein Live-Konzert. □

(Text und Fotos: Pressemitteilung KAS)



Leitende Militärdekan Köln, Monsignore Rainer Schnettker (Bildmitte), segnete die Betreuungscontainer

beiden OASE-Betreuungscontainer wird voraussichtlich in den kommenden Wochen zu den Soldatinnen und Soldaten nach Mali geliefert.“

Über 70 Vertreter von Evangelischer und Katholischer Kirche, Bundeswehr, Bundesministerium der Verteidigung und Soldaten aus den Bun-

Wochen geplanten und zusammengestellten OASE-Betreuungscontainer.

Zum Schutze der Container und aller Männer und Frauen, die sich im Einsatzgebiet in diesen aufhalten, segnete Monsignore Rainer Schnettker beide Container feierlich ein, sodass diese an Vizeadmiral Manfred

Kurzmitteilung

Koptischer Bischof: Ägyptens Islamisten rächen sich an Christen

Unter dem gewaltsamen Machtkampf in Ägypten leiden nach Darstellung der katholischen Kirche auch Christen. „Die Islamisten rächen sich an uns Christen“, sagte der koptisch-katholische Bischof von Assiut, Kyrillos William Samaan, nach Angaben des internationalen katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“ in München. In den Städten Suhag, Fayum und Beni Suef sowie auf der Sinai-Halbinsel seien Kirchen von Islamisten angegriffen und Christen bedroht worden.

Trotz der unsicheren Lage habe sich die Atmosphäre für Christen nach dem Sturz von Präsident Mohammed Mursi verbessert, betonte Samaan. So setzten sich auch nicht christliche Publizisten für

Christen ein. Als gutes Zeichen wertete er auch, dass in Suhag oder Assiut moderate Muslime christliche Kirchen gegen demonstrierende Islamisten verteidigt hätten.

Den Muslimbrüdern warf der Bischof vor, Versöhnungsangebote der neuen Regierung nicht anzunehmen. Sie wollten nach wie vor einen islamischen Staat. Die Mehrheit der Ägypter sei aber froh, dass es nicht so weit gekommen sei. Optimistisch äußerte sich Samaan in Bezug auf die künftige Verfassung. In dem Gremium aus 50 Personen, das die unter Mursi entstandene Verfassung überarbeiten soll, sitzen auch Vertreter der ägyptischen Christen.

(KNA)

Europaparlament setzt Signal gegen Christenverfolgung

VON CARL-H. PIERK

Die Ausübung der Religion gehört gemäß Artikel 18 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der UN Generalversammlung vom 10. Dezember 1948 zu den international anerkannten Rechten jedes Menschen. Dieses Recht auf uneingeschränkte Ausübung der Religion gilt für alle Religionen – für Christen, Muslime, Hindus, Buddhisten und alle anderen Religionsgemeinschaften auch – sofern die Ausübung ihrer Religion die Rechte anderer nicht verletzt. Fakt ist jedoch, dass Menschen überall auf der Welt auch bei der friedlichen Ausübung ihrer Religion bisweilen massiv gehindert oder verfolgt werden.

Mindestens drei Viertel aller, die weltweit um ihres Glaubens willen unterdrückt und verfolgt werden, sind Christen – und das, obwohl die Christen nur etwa ein Fünftel der Weltbevölkerung ausmachen. Mehr als 100 Millionen Christen müssen deutliche Einschränkungen ihrer religiösen Freiheit ertragen. Das darf man weder ignorieren noch verschweigen. Auch nicht im Europaparlament.

„Wenn Christen in einem Land ihres Glaubens wegen verfolgt oder diskriminiert werden, dann darf die europäische Außenpolitik nicht darüber hinwegsehen“ – mit diesen Worten fasst der CSU-Europaabgeordnete Martin Kastler die Kernaussage einer Resolution zusammen, die das Europäische Parlament mit knapper Mehrheit verabschiedet hat. Nun gehe es darum, dem Votum der Abgeordneten konkrete Taten folgen zu lassen: „Der Auftrag an die EU-Außenbeauftragte Ashton ist klar: Tun Sie etwas gegen die Verfolgung der Christen in der Welt! Mehr als 100 Millionen Christen weltweit hoffen auf unsere Unterstützung – und es stünde einem Friedensnobelpreisträger wie der EU gut zu Gesicht, endlich etwas zu unternehmen.“

„Ein vorrangiges Ziel der Außenpolitik der EU muss in der Förderung des Rechts auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit sowie im Schutz

vor Verstößen gegen diese Freiheiten bestehen“, so heißt es wortwörtlich in der mit 372 von 750 Stimmen verabschiedeten Resolution des Europaparlaments. Die EU-Außenbeauftragte Ashton wird aufgefordert, ein umfassendes Instrumentarium für die Überwachung, Bewertung und Unterstützung der Religionsfreiheit weltweit einzurichten und beispielsweise Handelsabkommen an die Gewährung derer zu binden. Kastler dazu im Plenum: „Wir brauchen im Rat eine dezidierte Strategie zur Durchsetzung des Menschenrechts auf Religionsfreiheit und eine unmissverständliche Maßnahmenliste gegen solche Staaten, die die Vielfalt der Glaubensgemeinschaften nicht anerkennen oder schützen wollen.“ Um dies durchzusetzen, rät Kastler auch zu konkreten institutionellen Schritten: „Schaffen Sie endlich ein Referat für interkulturelle und religiöse Fragen, das sich dezidiert dieser wichtigen Frage widmet!“ So solle der Auswärtige Dienst der EU in seinen Jahresberichten dem Bereich der Religionsfreiheit künftig ein eigenes Kapitel widmen. Eine detaillierte Checkliste an zu prüfenden Kriterien solle helfen, die Verfolgung von Christen und andere Missachtungen der Religionsfreiheit vergleichbar zu erfassen. Komme es zu eklatanten Diskriminierungen, „muss Europa auch den Mut haben, die finanzielle Stellschraube zu bedienen und gegebenenfalls Mittel der EU-Außenhilfe vorübergehend einzufrieren“, so Kastler. Als Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) werde er sich „mit Nachdruck dafür einsetzen, dass die verabschiedete Resolution kein Papiertiger bleibt, sondern hilft, sich der Verfolgung von Christen weltweit entschlossen entgegen zu stellen.“

Unverständlich ist für Kastler das Abstimmungsverhalten vieler Liberaler und Linker im Straßburger Plenum. Ihr Nein zeige, „dass ihnen grundlegende Menschenrechte, Religionsfreiheit und das nachweisbare Leid von Millionen Christen weltweit

nichts bedeuten. Es ist wichtig, dass in Deutschland bekannt ist, wie Linke und Liberale aus Deutschland sich mit ihrem Nein aus ihrer Verantwortung für die verfolgten Christen und die Religionsfreiheit im Allgemeinen verweigert haben. Das ist traurig und beschämend.“

Die Religionsfreiheit ist das zentralste Menschenrecht überhaupt. Wo man sie beschränkt, wird die Freiheit grundsätzlich beschnitten. Diese Ansicht äußerte der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Kauder, bei der 18. Internationalen Berliner Begegnung, die vom 6. bis 8. Juni in der deutschen Hauptstadt stattfand. An ihr nahmen rund 350 Politiker, Diplomaten, Kirchenvertreter und Führungskräfte aus mehr als 40 Ländern Europas, Afrikas, Amerikas und Asiens teil. Kauder regte an, das Thema Religionsfreiheit in den kommenden Jahren auch einmal bei dem Treffen zu behandeln. In diesem Zusammenhang erinnerte der evangelische CDU-Politiker an die Menschen, die um ihres Glaubens willen in vielen Teilen der Welt verfolgt würden. In Deutschland und anderen westlichen Ländern könne man nur mit Staunen sehen, dass christliche Gemeinden ausgerechnet dort wüchsen, wo sie verfolgt würden, während sie in Deutschland schrumpften.

So wie der CSU-Abgeordnete Martin Kastler sich im Europäischen Parlament als Bannerträger der Religionsfreiheit profiliert, so ist Volker Kauder seit langem ein Verfechter dieses Menschenrechts.

Religionsfreiheit ist ihm zu einem Herzensanliegen geworden. Der 61-jährige Fraktionschef im Bundestag ist regelmäßig in Ländern mit christlichen Minderheiten wie die Türkei, Indonesien oder Ägypten unterwegs. Resigniert hat er bisher nicht. Seiner Meinung nach ist es unerlässlich, sich immer wieder nach der Lage der Christen zu erkundigen. Damit würden man vor allem zwei Dinge klar machen: „Wir beob-

achten die Situation genau. Und wir werden öffentliche Kritik anmelden, sollte die Lage besorgniserregend sein.“ Zwar lasse sich keine Regierung auf der Welt gern kritisieren. Jeder sei auf sein Ansehen bedacht. Letztlich hoffe er, dass durch persönliche Gespräche die Hemmschwelle steige, Christen schlecht zu behandeln. Kauder tritt dafür ein, dass Muslime in Deutschland Moscheen errichten können. Zugleich erwartet er, dass auch Christen in der Türkei, in Indonesien und Malaysia Kirchen

bauen können: „Die Religionsfreiheit darf in der Türkei nicht nur auf dem Papier stehen.“

Christen haben weltweit am stärksten unter Bedrängnis und Verfolgung zu leiden. Doch diese erschreckende Tatsache ist durch die Medien in Deutschland, von den Kirchen, aber auch in der deutschen Öffentlichkeit lange nicht wirklich wahrgenommen worden. Volker Kauder jedenfalls neigt beim Thema Religionsfreiheit nicht zu einfachen Parolen, sondern setzt sich für ein differenziertes Den-

ken ein. Das zeigt auch das Buch „Verfolgte Christen. Einsatz für Religionsfreiheit“, das der Chef der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit eigenen und Beiträgen anderer Fachautoren herausgegeben hat. Volker Kauder hat Thema Christenverfolgung zu einem vielbeachteten Thema in der deutschen Tagespolitik gemacht. Damit liegt der Unionspolitiker auf einer Linie mit gleichgesinnten Politikern im Europäischen Parlament wie Martin Kastler oder auch Bernd Posselt. □

Tag der Verbände

Schaufenster der Kirche

VON BERTRAM BASTIAN

Die Deutsche Bischofskonferenz hatte am 29. Mai 2013 in Frankfurt am Main Vertreter der katholischen Personalverbände zum Gespräch eingeladen. Das Treffen stand unter dem Motto: „Die Sendung der Verbände aus Taufe und Charisma“. Gemeinsam wollte man darüber ins Gespräch kommen, welches der besondere Anteil der Personalverbände an der Sendung der Kirche sei und welchen spezifischen missionarischen Beitrag sie zur Neu-Evangelisierung und auch zur Weiterentwicklung der pastoralen Räume in Deutschland erbringen könnten, wie es der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in seiner Begrüßung ausführte.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Organisationen Deutschlands (AGKOD) Georg Hupfauer betonte die Brückenfunktion der Verbände. Die Mitglieder gäben im konkreten Handeln Zeugnis von ihrem Glauben, der immer persönlich sei, aber nie privat, Zeugnis von der Botschaft Jesu Christi von sozialer Gerechtigkeit und für ein gutes Leben. Die Nähe der Verbände zu den Menschen sei der entscheidende Punkt führte Hupfauer weiter aus und kündigte die praktischen Beispiele aus den Verbänden an.



Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz. Foto: ullsteinbild BPA

Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) und die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD) stellten ihr Projekt der Rentengerechtigkeit vor. Innerhalb kürzester Zeit sei es durch die verschiedenen Aktionen gelungen, über 200.000 Unterschriften zu sammeln für eine gerechtere Rentenpolitik gegenüber Frauen, die vor 1992 Mütter wurden. Die Katholische Arbeitnehmer-Be-

wegung Deutschlands (KAB) brachte ihr Projekt des Treffens im lokalen Rahmen von Pflegedienstleitern zur Sprache. Bei diesen Treffen werde Erfahrungen ausgetauscht und so wertvolle Informationen geteilt und eine Verbesserung der Pflegedienstleistung erreicht. Kolping stellte für den Bereich der Jugendarbeit und der Jugendbildung die Kampagne „Abschluss“ vor, die über vier Jahre angelegt, jungen Menschen durch Erlangen eines Berufsabschlusses eine bessere Zukunft geben soll. Der Bund der deutschen katholischen Jugend (BDKJ) stellte die

spirituelle Dimension der Jugendverbände in der Aktion „aufgekreuzt“ dar und gab so ein Beispiel, dass die Botschaft Christi mehr als ein Thema sei, sondern ein handfestes Programm.

Nach dem Mittagsimbiss gab Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, der Vorsitzende der Jugendkommission, ein Statement zur Jugendarbeit ab. Ausgehend von der Sinusstudie „wie

ticken Jugendliche“ von 2012, stellte er fest, dass die Jugendverbände eine starke und vitale Seite der kirchlichen Jugendpastorale sei. Notwendig sei eine Vertiefung und Vernetzung aller Kräfte der Jugendpastoral. Dabei dürfe die Zusammenarbeit mit kirchlichen Bewegungen und geistlichen Gemeinschaften nicht außer Acht gelassen werden. Die Sensibilität für Armut müsse wachsen, forderte Bischof Wiesemann zum Abschluss seiner Ausführungen.

Der Vorsitzende der Kommission für Ehe und Familie Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst schloss sich mit seinem Statement an. Darin ermutigte er die Verbände, den Wert der Ehe zu fördern. Eine besondere Aufgabe sei es, die Ehe auch gegen so manche Zeitströmung als zukunftsfähiges und zukunftsöffnendes Lebensmodell stark zu ma-

chen, sagte der Bischof. Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger (München und Freising), Mitglied der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen, lenkte den Blick auf das Zusammenwirken von Verbänden und Pfarreien. Gerade in der Zeit, in der die Pfarrgemeinden größer werden, brauche der Glaube ein Gesicht, führte der Weihbischof aus. Es müsse aber sichergestellt sein, dass die Spiritualität nicht zu kurz käme.

In Tischgesprächen wurden die Themen immer wieder aufgearbeitet und diskutiert. Als die Tischgruppen versuchten, ein kurzes, prägnantes Schlagwort für die Aufgabe der Verbände zu finden, wurde ein Zitat von Adolf Kolping erweitert: „Die Nöte der Zeit werden Euch zeigen, was zu tun ist und wer ihr seid“.

Im Schlusswort des Vorsitzenden der AGKOD Hupfauer, betonte die-

ser, dass die Verbände mit ihren Mitgliedern der Kirche ein Gesicht gäben. Die Verbände sollten sich unbedingt an der Politik beteiligen, um so das katholische Gedankengut besser zur Geltung zu bringen. Er bedankte sich beim Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Zollitsch für die den Verbänden entgegengebrachte Wertschätzung, die dieses Treffen zeige.

Bischof Franz-Josef Bode begrüßte in seinem Schlusswort, dass an diesem Tag auch die kleineren Verbände zu Wort gekommen seien. Es gelte, die theologische Verortung der Verbände zu erweitern aus dem II. Vaticanum heraus und erinnerte an das gemeinsame Priestertum aus *Lumen Gentium*. Verbände seien näher an der Gesellschaft und deshalb geeignet, um Räume des Zuhörens und des miteinander-Redens zu sein. □

Salzburger Hochschulwochen 2013

Gefährliches Wissen

Erzbischof Dr. Alois Kochgasser eröffnet die Hochschulwochen

VON BERTRAM BASTIAN

Zu Beginn der Berichterstattung über die Salzburger Hochschulwochen stellt die Redaktion die Eröffnungsrede des Salzburger Erzbischofs, Dr. Alois Kochgasser (SDB), der letztes Jahr seinen Rücktritt aus Altersgründen angeboten hatte. Der Erzbischof leitet das Erzbistum weiter, bis die Entscheidung über seinen Nachfolger getroffen wird. Der Eröffnungsrede des Erzbischofs wird der Bericht über die Vorlesung der Theologieprofessorin Dr. Johanna Rahner folgen. Weitere Berichte über diese Veranstaltung werden im nächsten AUFTRAG stehen. Die Katholische Akademikerarbeit Deutschlands, zu der auch die GKS gehört, hat den Schwerpunkt ihrer Arbeit in den Salzburger Hochschulwochen.

Dieses Jahr hat die Kirche überrascht: mit dem Rücktritt Benedikt XVI., mit der Wahl Jorge Mario Bergoglios zum Papst. Diese Wahl stellt in mancher Hinsicht eine Grenzüberschreitung dar. Ein Lateinamerikaner. Ein Jesuit. Der erste Papst, der den Namen Franziskus trägt. Wie den Poverello aus Assisi zieht es ihn zu den Menschen. Er bewegt sich weg aus dem Zentrum und lenkt den Blick der Kirche auf die Peripherien. Von ihnen hatte der Kardinal Bergoglio auf dem Vorkonklave gesprochen, als er ein theologisches Programm für das nächste Pontifikat umriss. Der Papst

„vom anderen Ende der Welt“ hat einschlägige Erfahrungen mit kirchlichen Grenzbereichen. Die pastoralen Räume, in denen sich der „Kardinal der Armen“ bewegte, sind vom Leben mit marginalisierten Menschen bestimmt. In Randzonen gesellschaftlicher Zustimmung und postmoderner Lebenswirklichkeiten findet sich die katholische Kirche selbst versetzt. Vor allem das ehemalige europäische Kirchenzentrum scheint peripher zu werden. Da gibt es Verlusterfahrungen.

Aber nicht die Wiederherstellung alter Machtstrukturen interessiert den Papst. Macht ist selbstbezüglich, auf

Erhalt gepolt. Franziskus setzt stattdessen auf eine Kirche der Selbstüberschreitung, die sich aus den Zentren der Macht an die Grenzzonen erlittener Ohnmacht wagt. An den Rändern wird die alte Kirche jung, weil sie dort die Menschen erreicht. Weil sie dort den Auftrag des Evangeliums einlöst: für die Menschen in ihren Nöten da zu sein.

Auf dem Vorkonklave hat der Papst dafür deutliche Worte gefunden:

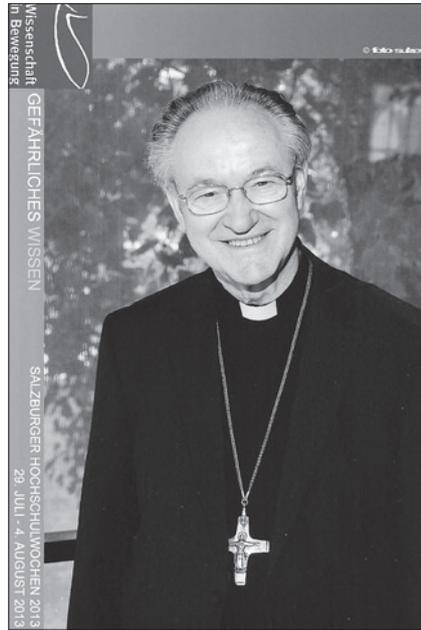
„Die Kirche ist berufen, aus sich selbst herauszutreten und zu den Rändern zu gehen, nicht allein in einem geographischen Sinn, sondern zu den

existenziellen Rändern: denen des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, des Lebens ohne Religion – bis an die Grenzen des Denkens und allen Elends.“

„Bis an die Grenzen des Denkens“: auch das gehört zum Auftrag der Kirche. Kirche muss sich auf das Wissen ihrer Zeit einstellen, auf ihre Herausforderungen, ihre Risiken. Wissen ist gefährlich – die Kirche darf dem nicht ausweichen. Das verlangt die Bereitschaft, im Kontakt mit der Welt auch nach den eigenen kirchlichen Plausibilitäten zu fragen. Kirche darf nicht um sich selbst kreisen. Es gibt eine Eigendynamik kirchlicher Institutionen, es gibt eine kirchliche Selbstbezüglichkeit. Das macht Kirche krank.

In seiner Rede auf dem Vorkonklave spielte Kardinal Bergoglio auf eine Geschichte aus dem Lukasevangelium an. Jesus trifft in der Synagoge eine Frau, deren Rücken verkrümmt ist (Lk 13,10-27). „Sie konnte nicht mehr aufrecht gehen.“ Jesus nimmt sie in ihrer Existenznot wahr. Er spricht sie an, er berührt sie. Das geht wie ein Ruck des Lebens durch diese Frau. Die Lebensmacht Gottes, die sich ihr in Jesus zuwendet, richtet sie auf. Mit dieser Frau identifiziert

Bergoglio die Kirche. Die Konsequenz ist aufregend: Auch die Kirche muss den aufrechten Gang neu lernen. In



Erzbischof Dr. Alois Kothgasser
(Foto Sulzer)

sich selbst verkrümmt, findet sie nicht zu den gebeugten Menschen ihrer Zeit. Den Treibsatz dieses Gedankens zündet ein weiterer Vergleich. Jesus steht vor der Tür der Kirche und klopft an. Dieses Bild strapaziert Bergoglio nun bis an die Grenze des

kirchlich Vorstellbaren. „Ich denke an die Zeiten, in denen Jesus von innen anklopft, sodass wir ihn herauslassen sollen. Die selbstbezügliche Kirche hält Jesus Christus in ihr und lässt ihn nicht heraus.“

Die Kirche – ein Gefängnis Jesu? Ein gefährliches Bild, das sich zwischen den Zeilen entwickelt. Der künftige Papst redet der Kirche ins Gewissen: Lasst Jesus Christus zu den Menschen! Das führt an die Ränder des Lebens, hinaus zu den Ausgegrenzten, Vergessenen, Übersehenen. Ihnen gilt die Aufmerksamkeit Jesu. Sie richtet er auf. Das sprengt die Grenzen einer Kirche, die sich in ihren eigenen institutionellen Rahmen einsperrt. In ihre Gesetze. In Rituale des Selbstverständlichen. In das, was Bergoglio „theologischen Narzissmus“ nennt.

Hier setzt sich ein Wissen von der Kirche durch, das etwas Gefährliches beinhaltet. Es verlangt nämlich, den Ort der Kirche und ihre Praxis zu überprüfen. Auf dieser Grundlage kann sich die Kirche den Herausforderungen ihrer Zeit stellen und neu zu den Menschen finden. Papst Franziskus lebt dies auf eine beeindruckende Weise vor. Die SHW im Jahr 2013 bewegt sich mit ihrem Thema „Gefährliches Wissen“ auf dieser Linie. □

Salzburger Hochschulwochen

Das gefährliche Wissen der Kirche(n)

VON BERTRAM BASTIAN

Während der diesjährigen Salzburger Hochschulwochen vom 29. Juli bis 4. August hielt Professorin Dr. Johanna Rahner¹ die Vorlesung über das gefährliche Wissen der Kirche(n). Zu Beginn ihrer Ausführungen am Montag, den 29.07. mach-

1 Prof. Dr. Johanna Rahner, geb. 1962 in Baden-Baden, Studium der katholischen Theologie und Biologie in Freiburg/Breisgau. 1997 Promotion, habilitierte sich 2003 an der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster für die Fächer Fundamentaltheologie und Ökumene. Zurzeit Professorin für Systematische Theologie an der Universität Kassel

te sie deutlich, dass es hier nicht um Effekthascherei wie bei neuesten Romanen gehe, sondern um die eigentliche Kirchengeschichte. Die ersten kleinen Gemeinden seien in der Tat „geheimbündlerisch“ gewesen, führte Prof.‘in Rahner aus, schließlich sei diese Glaubensgemeinschaft ja nicht mit offenen Armen empfangen worden, sondern unterlag in der ersten Zeit einer Verfolgung. Somit sei es nicht verwunderlich gewesen, dass sich ein „Eliterverhalten“ herausgebildet hätte, welches auf dem einzig wahren Wissen um die Geschichte Jesu Christi beruht hätte. Ein solches

Wissen sei immer dann gefährlich gewesen, führte Rahner aus, wenn die Kirche (mit ihrem Wissen) systemkritisch gewesen sei. Beispiel dafür sei die frühe Christenverfolgung gewesen: zuerst bekämpft ging die Kirche in den Untergrund, nach der „Wende“ wurde der christliche Glaube Staatsreligion und damit zum Systemstützer unter der Prämisse, sich anzupassen. Grundsätzlich habe in der Frühzeit der Kirche gegolten: Kirche in der Welt, aber nicht von dieser Welt. Damit habe man sich gut aus vielem heraushalten können, sagte Prof.‘in Rahner weiter. Durch die Haltung „Kirche in

der Welt“ habe die Kirche den Standpunkt der gnostischen Elite verlassen und sich zunehmend in den Dienst der Welt gestellt. Statt allzu große Anpassung habe man stets versucht „Sauerteig“ in dieser Welt zu sein und für positive Veränderung Sorge getragen. Rahner bezeichnete diese Phase als Sieg des Wissens der Kirche über die Visionen der Philosophen. Diese breite Entwicklung habe aber zur Ausbildung einer doppelten Ordnung geführt, so Rahner weiter. Auf der einen Seite die Kleriker mit dem dort gehüteten Sonderwissen, auf der anderen Seite die Laien (ignotes) als Nichtwissenden. Somit sei eine Konkurrenz entstanden zwischen den Herrschenden der Welt (Monarchen) und die klerikale Herrschaft, diese aber mit dem „wahren Wissen“ versehen. Die Folge dieser Konkurrenz sei die Säkularisation gewesen, erklärte Rahner den Zuhörern. Als Reaktion auf diese Verweltlichung habe sich die Kirche aus der Welt zurückgezogen, was sich in den zahllosen Ordensgründungen gezeigt habe: folgend Jesu Christi, losgelöst von dieser Welt, nur an den Rändern der Gesellschaft wahrnehmbar, habe das Wissen der Kirche hier noch volle Wirkung gezeigt, so Rahner weiter. Durch das sich herausbildende institutionskritische Wissen sei letztendlich die Reformation entstanden führte die Rednerin weiter aus. Die Hinwendung zur Welt habe aber auch zu einer „Profanisierung“ geführt, die dann später zu einer Übersteigerung des eigenen Denkens führte und im Barock endete. Dieser Entwicklung habe die Aufklärung ein Ende gesetzt, es kristallisierte sich ein Denken neben der Kirche heraus, nicht in der Kirche. Die Erkenntnis habe gelautet, dass die Welt funktioniere auch ohne das Wissen um Gott, sagte Prof.‘in Rahner. Die Sprache der Kirche sei daraufhin defensiv geworden, führte die Rednerin aus, nicht mehr progressiv fordernd, gab es Errettung nur noch in der Kirche. Fast sei es eine Rückkehr zum gnostischen Weltbild geworden. Die Kirche heute habe aber mit dem II. Vaticanum die Rückkehr in die Wirklichkeit gefunden, in dem die Kirche den Zweck nicht mehr in sich selbst sehe, sondern in dem Heil der anderen. Der Dienst der Kirche sei zum Dienst an der Welt geworden.

Ein neues Verkündigungserlebnis sei zum gefährlichen Wissen für die Kirche geworden: die Gnade sei ein Ge-



Professorin Dr. Johanna Rahner
(Foto Sulzer)

schenk Gottes, d.h. immer vorhanden und existent und nicht an Sakramente gebunden! So verlasse das Wissen um das Heil die Kirche, erläuterte Rahner. Dieses Wissen sei existenzgefährdend für die Kirche. Die Kirche selbst könne heute nicht wirken und missionieren, wenn die Kirche nicht der Welt zuhöre, auf sie zugehe, um dann mit der Sprache der Welt diese Welt anzusprechen, beendete die Rednerin den ersten Teil ihres Vortrages.

Den Vortrag am Dienstag, den 30.07. widmete Prof.‘in Rahner Konkretionen², die sie unter die Überschriften stellte:

- Entmächtigung und Aufklärung
- Entfristung und Universalisierung
- Befreit, um anfangen zu können
- Gefährliche Erinnerungen und Vollendung.

Entmächtigung und Aufklärung

Ein Monotheismus, der nur schwarz/weiß male, führe letztendlich zur Gewalt, da diejenigen, die nicht im Besitz der reinen Lehre sind, ausgegrenzt werden und sich somit radikalieren. Die Theologie antworte auf

² Konkretionen im Sinne von Vergegenständlichung (Duden)

diesen Fall, dass Heil und Herrschaft nicht identisch seien, führte Rahner aus. Damit ist aber vorgegeben, dass eine Heilssuche nur sensibel vorgehen könne, da sie ja die Herrschaft, die nicht unbedingt wahr sein müsse, störe. Eine solche Erfahrung habe jede Religion in jeglichem totalitärem Staatswesen gemacht. Wenn aber die Herrschenden nicht die Heilsbringer seien, müssten sie entmächtigt werden, zumindest in der Hinsicht des Heils. Die Kultur des ganz anderen Gottes, der sich unverwechselbar im Dornbusch zeigte, ergebe eine Religion um sich selber willen. Gotteserfahrung seine gleichwohl gemacht worden, wie der Exodus aus Ägypten zeige. Somit werde mit der Suche nach dem Heil nicht mehr ein personalisierbarer Herrscher verbunden, sondern die Gotteserfahrung fülle diese Leerstelle aus.

Entfristung und Universalisierung

Nachdem das menschliche Leben befristet ist, sei es gerade in der Politik beliebt, mit Endzeitstimmung Meinungen zu beeinflussen. Durch die politische Reaktion auf apokalyptische Ängste werde manches erklärt und gemacht, was in „normalen“ Zeiten kontraproduktiv der Religion wäre: man male wieder in schwarz/weiß. Was früher nur latent als Tiefenströmung vorhanden gewesen sei, wird jetzt wieder hervorgeholt, man grenze Andersdenkende aus und propagiert, man wäre im Besitz der allein seligmachenden Wahrheit. Deutlich würde diese Denkhaltung im vermehrten Gebrauch des Wortes „alternativlos“. Grundlage des theologischen Denkens sollte aber der Punkt der erfüllten Zeit sein, was bedeute eine Änderung (zum Besseren) sei ohne Weiteres möglich. Man nehme sich Zeit, um diese Änderungen durchzuführen, somit sei der theologische Ansatz nicht: „das Ende ist nah“ sondern „die Zeit ist erfüllt“. Die Geschichte der Religion ist Heilsgeschichte, beginnend mit der Übergabe seiner Schöpfung an den von ihm geschaffenen Menschen. Zur Bewahrung, aber auch zur Änderung: domine terram sei nicht Gewalt-herrschaft über die Schöpfung, sondern Übernahme von Verantwortung für dieselbe! Ebenso sei der Auszug

aus Ägypten Bestandteil der Heilsgeschichte des Volkes Israel, welche sich beim Übergang vom Alten in das Neue Testament auf alle Völker ausdehne, führte Prof. Rahner weiter aus. Damit sei der Übergang zur Universalisierung geschaffen, durch Wissen.

Befreit, um anfangen zu können

Das Christentum denke vom Anfang her, begann Rahner diesen Teil, dies zeige sich schon mit dem Beginn des Kirchenjahres im Advent. So werde Weihnachten zum erfahrbaren Heil. „Gott ist Mensch geworden“, mit dieser zentralen Botschaft zeige sich der unverwechselbare Gott als eigene Schöpfung. Eine Nähe zu Gott sei damit den Menschen gegeben, die einzigartig sei und somit auch theologisch zum Mittelpunkt der Botschaft gehöre. Die Menschenwürde sei von Gott gegeben, was sich ja in dieser Menschwerdung nur manifestiere, sagte Rahner den Zuhörern. Damit schließe sich im christlichen Glauben der Kreis – ein geschenkter Anfang durch Gott selbst: befreit, um anfangen zu können.

Gefährliche Erinnerungen und Vollendung

Diesen Teil ihrer Vorlesung begann Professorin Rahner mit einem Zitat von Nietzsche: „Selig sind die Vergeßlichen, denn sie werden mit ihren Dummheiten fertig“. Frei nach diesem Zitat mache sich in der heutigen Zeit eine gewisse Geschichtsmüdigkeit bemerkbar, die fast schon einer kulturellen Amnesie gleiche, führte Rahner weiter aus. Dabei pflege gerade die jüdisch-christliche Religion an die Individualität, Einzigartigkeit und Verantwortung zu erinnern, denn eine gute Gedächtniskultur verhindere Oberflächlichkeit und fördere die Identität, die aus der Geschichte käme. Wenn das Vergangene vergessen würde, so sei der „Sieger“ der einzige, der die Zukunft beherrsche, man verdränge dadurch die Opfer, die dadurch zum zweitenmal zu Opfern würden. Deshalb sei eine umfassende Erinnerung, nicht eine selektierte, so wichtig. Die Erfahrung der Abwesenheit Gottes im Leid, welches schon Hiob erfahren musste, gehöre ebenso zur Gotteserfahrung, denn das Leid von Menschen, begangen von Menschen sei Realität. Das Chris-

tentum verkünde nicht eine ewige Wahrheit, sondern Heilsgeschichte. In diesem Sinne blicke der „Engel der Geschichte“ von Walter Benjamin³ auf die Trümmer der Geschichte. Er nehme sich Zeit zu erinnern – um wiederzuholen im Sinne der Vollendung – die Zeit sei erfüllt. Mit diesem Bild schloss Dr. Johanna Rahner ihren Vortrag.

3 Es handelt sich um die Interpretation des Bildes von Paul Klee: *Angelus Novus. Benjamin schreibt: Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammensetzen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Der Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.*

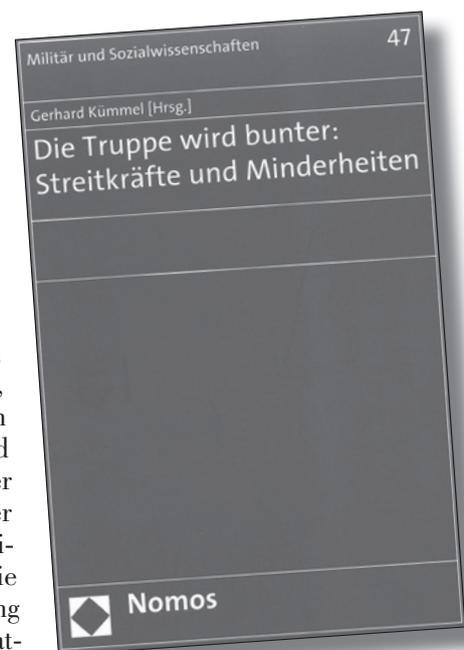
Buchbesprechung

Die Truppe wird bunter: Streitkräfte und Minderheiten

Der Herausgeber des Buches Gerhard Kümmel hat von verschiedenen Autoren interessante Aufsätze zusammengeführt, die das Thema „Streitkräfte und Minderheiten“ von den unterschiedlichsten Aspekten her untersuchen. Der Bogen spannt sich vom römischen Militär, welches schon die besiegten Stämme in ihre Legionen integrierte, bis hin zur Behandlung von Homosexuellen in den Streitkräften.

Seine Einleitung betitelt der Herausgeber „Die Minderheiten, das Fremde und das Militär“, wobei er erwähnt, dass dieser Artikel seine Privatmeinung wiedergibt. So stellt Kümmel dar, dass eine Einteilung

in eine Minderheit auch von den Kriterien abhängt. Einleuchtendes Beispiel: die Frauen sind in der Gesellschaft in der Mehrheit, wenn man ihre Repräsentanz in führenden Positionen in Staat und Wirtschaft ausgeht jedoch in der Minderheit. So leitet Kümmel über in das Thema Minderheiten, Identitätsfragen, Politisierbarkeit und die Bundeswehr. Nach einer Einführung in die Theorie des Tokenism-Ansatzes, bringt Kümmel einen Ausblick in die multi-ethische deutsche Gesellschaft und die Bundeswehr, bevor er mit dem Minderheiten-Management der Bundeswehr seine Einleitung beschließt.



Den Anfang der Aufsätze machen die Autoren Frank Geldmacher und Andreas Rauch über „Christen als Minderheiten im Römischen Militär“. Eine historische Betrachtung

anhand gewählter Fallbeispiele über „Diversity Management im Militär“ von Thomas Hallmann folgt danach. Interessanterweise hat Hallmann in seinen historischen Rückblick auch die Integration der polnischen Rekruten in das preussische Heer eingeschlossen. Auch die Integration der Kolonialvölker in die französische oder die britischen Streitkräfte bis hin zum Kampfeinsatz geschlossener Kolonialeinheiten beschäftigen den Autor. Die Situation in der französischen Fremdenlegion wird von Paul Klein geschildert und in einem zweiten Aufsatz dieses Autors werden die jüdischen Soldaten in Deutschland in Vergangenheit und heute vorgestellt. Ines Michalowski stellt einen Vergleich zwischen Deutschland und den vereinigten Staaten im Umgang

mit religiöser Diversität an. Maren Tomforde beschäftigt sich mit den Muslimen in der Bundeswehr und untersucht die Grade der Integration und Anpassungsstrategien der Betroffenen. Georg Eichhorn beschäftigt sich mit der Situation in Deutschland speziell im Hinblick auf die demographische Entwicklung. Er überschreibt seinen Beitrag: „Integrationsprozesse von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland im Lichte ihrer Relevanz für die Bundeswehr“. Peer Uhlmann und Wolfgang Scheel beleuchten den Umgang der Bundeswehr mit dem Thema Homosexualität, bevor Johanna Louise Thiel dieses Thema mit internationalen Beispielen aus USA, Großbritannien, Israel und den Niederlanden untersucht. Den Schluss dieser Auf-

sätze macht Andreas Gronimus, der „Minderheiten und Minderheitenpolitik aus Rechtlicher Sicht“ dem Leser näher bringt.

Gerade das Thema Minderheiten mit Migrationshintergrund von Maren Tomforde wird in nächster Zukunft in der Bundeswehr eine Rolle spielen, sind doch – wie die Autorin in ihrem Beitrag auch hervorhebt – speziell in der Bundeswehr die Chancen besser als in der offenen Wirtschaft. (BB)

Die Truppe wird bunter: Streitkräfte und Minderheiten von Gerhard Kümmel (Herausgeber), Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2012, 209 Seiten, ISBN 978-3-8329-7802-0

Buchbesprechung

Der Deutsch-Dänische Krieg 1864

Vorgeschichte – Verlauf – Folgen

Die Autoren Maik Ohnezeit, Olaf Haselhorst und Jan Ganschow beschreiben diesen Konflikt aus der Sicht des Historikers und nicht durch die deutsche, dänische oder österreichische Brille. Ohnezeit macht den Anfang und schildert im Kapitel „Deutschland, Dänemark und die Elbherzogtümer nach dem Wiener Kongress 1815“ die Vorgeschichte dieses Krieges, die Entwicklung im Deutschen Bund mit dem speziellen Dualismus zwischen Österreich und Preußen und in Dänemark bis zum Thronwechsel.

Haselhorst widmet sich der Heeresreform und dem Verfassungskonflikt in Preußen und schildert danach die Kriegsvorbereitungen und den Kriegsausbruch. Der Verlauf des Landkrieges, aber auch der Verlauf des Seekrieges sowohl in Ost- als auch in der Nordsee wird hier dem Leser nahegebracht. Die Kriegsereignisse an Land nach dem Waffenstillstand bis zum Frieden von Wien werden ebenfalls beleuchtet, sind diese doch in der allgemeinen Geschichtserin-

nerung „abhandeln gekommen“.

Ganschow hingegen beleuchtet die kriegsvölkerrechtlichen Aspekte dieser Auseinandersetzung, ist es doch der erste Krieg nach Gründung des Roten Kreuzes (nach der Schlacht von Solferino 1859), bevor Maik Ohnezeit die Folgen dieses Krieges untersucht. Dabei schaut der Autor zuerst auf Preußen, Österreich und das Ende des Deutschen Bundes, bevor er sich den Folgen für Dänemark zuwendet und die deutsch-dänische Grenze unter dem Gesichtspunkt der Minderheitenfrage darstellt. Zum Schluss noch ein Kapitel von Olaf Haselhorst über die Erinnerungskultur in Dänemark und Deutschland. hier spielt eine Rolle, dass Theo-



dor Fontane als „Kriegsberichterstatter“ in seinem Reisetagebuch Einträge hinterlies aber auch Gedichte schrieb wie „Der Tag von Düppel“.

Zahlreiche Bilder und Karten vervollständigen neben dem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis dieses umfangreichen und interessante Werk über diesen Krieg. (BB)

Der Deutsch-Dänische Krieg 1864, Vorgeschichte – Verlauf – Folgen, Jan Ganschow, Olaf Haselhorst und Maik Ohnezeit, Ares Verlag Graz, 2013, 332 Seiten, ISBN 978-3-902732-16-3

Maßstäbe in Kirche und Welt

Vor 100 Jahren wurde Kardinal Julius Döpfner geboren

VON NORBERT STAHL

Er war eine Führungspersönlichkeit, dessen Kraft, Mut und Glaube nicht nur für die Zukunft der Kirche Maßstäbe setzte: Am 26. August wäre Kardinal Julius Döpfner 100 Jahre alt geworden. Seine Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen ließ nicht erahnen, dass er einmal zu den herausragenden Gestalten des Weltepiskopates aufsteigen würde. Sein Vater war Hausmeister in einem Hotel in Unterfranken.

Döpfners Begabung wurde schon bald erkannt. Den größten Teil seiner theologischen Ausbildung absolvierte Döpfner in Rom, wo er 1939 zum Priester geweiht wurde. Im gleichen Jahr legte er seine Doktorarbeit über den englischen Kardinal Henry Newman vor. Nach einigen Jahren in der Seelsorgewurde er Regens des Würzburger Priesterseminars und 1948 mit 35 Jahren in Würzburg damals jüngster Bischof in Europa.

Döpfner musste ein Bistum wieder aufbauen, in dem Nationalsozialismus und Krieg ihre Spuren hinterlassen hatten. 1957 wurde er nach Berlin gesandt. Dort verwehrten ihm die kommunistischen Behörden den Zugang zu dem Teil seiner Diözese, der auf DDR-Gebiet lag. Ein Jahr später berief ihn Papst Johannes XXIII. als jüngsten Purpurträger der Welt ins Kardinalskollegium. Döpfners drittes Bistum wurde die Erzdiözese München-Freising, deren Leitung er 1961 nach dem überraschenden Tod von Kardinal Joseph Wendel übernahm.

Eine Wende im Leben des eher konservativ geprägten Kardinals bedeutete das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965). Döpfner sah sich mit der Aufgabe konfrontiert, an der



Julius Kardinal Döpfner
(Foto: ullstein bild – Harry Wagner)

Öffnung der Kirche zur Welt mitzuwirken. Es ging darum, den Geist der Erneuerung in einer Kirche freizusetzen, die sich nicht mehr wie eine Festung auf Verteidigung einrichten sollte, wie sie es bis dahin gegenüber der modernen Welt und ihrer Freiheitsidee getan hatte.

Döpfner wurde Mitglied der vorbereitenden Zentralkommission und war einer der vier Moderatoren des Konzils. Die Kirchenversammlung

wurde von ihm deutlich mitgeprägt. Dabei zeigte er sich weniger als „Progressiver“, sondern als Vertreter einer „offenen Mitte“, bei dem Extreme keine Chance hatten.

Die Last des Konzils spürte der Kardinal jedoch erst nach dessen Beendigung auf seinen Schultern. Döpfner wirkte in der Päpstlichen Kommission für Ehefragen mit. Seine Enttäuschung war groß, als Papst Paul VI., der das Konzil zu Ende geführt hatte, das Mehrheitsgutachten seiner Berater verwarf. Die Folge war 1968 die umstrittene Enzyklika „Humanae vitae“ mit dem Verbot empfängnisverhütender Mittel.

Döpfner, der den Ernst der entstandenen pastoralen Lage sofort erkannte, brach seinen Urlaub ab, berief als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz eine Sondersitzung nach Königsstein ein und ließ eine Stellungnahme vorbereiten, die als „Königssteiner Erklärung“ verabschiedet wurde. Mit ihr gelang es, das Gewissen der Eheleute in Fragen der Geburtenregelung anzusprechen und gleichzeitig die Einheit mit dem Papst und seinem Lehramt zu wahren.

Zu Döpfners herausragenden Leistungen zählt die Einberufung und Durchführung der Gemeinsamen Synode der bundesdeutschen Bistümer (1971 bis 1975) in Würzburg. In acht Sitzungsperioden sollte die aus Laien und Klerikern mit gleichem Stimmrecht zusammengesetzte Versammlung das Konzil „eindeutigen“. Dabei musste der Kardinal als Präsident bisweilen großen Einsatz darauf verwenden, die Auseinandersetzungen zu einem versöhnlichen Abschluss zu bringen.

Umso enttäuschender war es für ihn, dass die Beschlüsse der Synode in Rom kaum Beachtung fanden. Dazu gehörte auch der von Döpfner unterstützte Vorschlag, dem Priestermangel durch die Weihe von in Beruf und Ehe bewährten Männern zu begegnen. „Die Hirten der Kir-

che brauchen Mut, ein klares Wort zu sprechen, wenn ihr Gewissen es gebietet. Mögen sie auch dort nicht zurückschrecken, wo sie für einen

Augenblick nicht verstanden und vielleicht kritisiert werden“, äußerte Döpfner einmal in einer Predigt. Nach diesem Grundsatz gestaltete

er sein bischöfliches Wirken. Am 24. Juli 1976, kurz vor Vollendung seines 63. Lebensjahrs, erlitt den Kardinal der plötzliche Herztod. □

„Ich bleib Euer Julius vom Berg“

VON CHRISTIAN WÖLFEL

In Döpfners Heimatort Hausen erinnert ein Museum an den Kardinal. Um einen ersten Eindruck vom berühmtesten Sohn seines Ortes zu vermitteln, drückt Hans Georg Keßler die Abspieltaste seines Kassettenrekorders. Aus dem Gerät dringt die Stimme von Kardinal Julius Döpfner. Es ist eine Radioansprache, die Keßler selbst aufgenommen hat. „Für uns war Döpfner eine Identifikationsfigur und ein Hoffnungsträger.“ Damals in den 1960er Jahren, als Keßler noch studierte. Deshalb ist das Döpfner-Museum für den pensionierten Gymnasiallehrer nicht nur eine nette Sammlung von Andenken an den Kardinal, der vor 100 Jahren am 23. August geboren wurde.

Keßler geht es um die Gedanken und Ideen, mit denen der Priester aus Hausen in der fränkischen Rhön die Weltkirche geprägt hat: Der Beruf des Pastoralreferenten, die Mitsprache der Laien in Räten oder auch der Gottesdienst in Landessprache – all das sei Döpfners Verdienst, ebenso die Umsetzung dieser Reformen mit der Würzburger Synode der westdeutschen Bistümer (1971 bis 1975). „Er ist der deutsche Kirchenführer, der die Kirche in die Gegenwart geführt hat.“ Solche Menschen bräuchte es auch heute in der Kirche, sagt Keßler dann noch, bevor er weiter durch das kleine Museum führt.

In drei Räumen ist das Leben Döpfners chronologisch nachgezeichnet: anhand von Dokumenten und Exponaten wie seiner Armbanduhr, seiner Zigarrenschachtel oder seinem Bierkrug. 2001 hat es der vor einem Jahr verstorbene Hausener Pfarrer Georg Hirschbrich zusammengestellt. Ein Schaukelpferd, auf dem nur noch wenig von der roten Farbe übrig geblieben ist, steht da aus Kindertagen,

die für Döpfner keine leichten waren. Zehn Jahre ist der Junge alt, als sein Vater stirbt.

Er studiert gerade Theologie an der Gregoriana in Rom, da verliert er auch seine Mutter. Die Priesterweihe 1939 in Italien bekommt sie nicht mehr mit. Und auch nicht die Promotion an der Päpstlichen Universität, von der eine Kopie der prachtvollen Verleihungsurkunde zeugt.

Fotos erinnern an den Privatmenschen, der sich in seiner Jugend für das Theater begeisterte. „Er spielte immer führende Rollen“, erklärt Keßler. Am 11. August 1948 betritt er mit gerade einmal 35 Jahren eine neue Bühne. Seine Ernennung zum Bischof von Würzburg ist ein Signal der Hoffnung für die Menschen, wie Keßler sagt. Döpfner ist „in dieser Zeit ein junger Mann, voller Elan“. Im vom Krieg völlig zerstörten Würzburg gründet er eine kirchliche Wohnungsbaugesellschaft.

Die Hausener schenken ihm den Bischofsstab. Der kostet 1.500 Mark, eine Stange Geld so kurz nach der Währungsreform. Bei einem Empfang in der Heimat will ihn der Bürgermeister besonders feierlich begrüßen. „Hör auf, Bürgermeister“, wehrt der Bischof ab, „ich bin und bleib Euer

Julius vom Berg.“ Auch solche Anekdoten sind im Museum festgehalten. Bescheiden sei Döpfner immer gewesen, erzählt Keßler. Ein roter, etwas abgewetzter Fernsehsessel aus seiner Zeit als Münchner Kardinal und ein Foto seines Zimmers dienen dem Museumsführer als Beleg. Oder auch jener einfache Wäschekorb, der Döpfner von einer Bischofsstadt in die nächste begleitet.

Von seiner sportlichen Leidenschaft künden die Langlaufski oder sein Rucksack. Mit zwei befreundeten Priestern besteigt er den höchsten Alpengipfel – inkognito. In den Hütten am Montblanc schlafen sie auf Stroh. Der italienische Bergführer sagt hinterher: Wenn er gewusst hätte, dass er einen Kardinal führe, hätte er weniger energisch Befehle gegeben. Den Kontakt in seine Heimat lässt Döpfner zeitlebens nicht abreißen. Immer wieder macht er Station in dem Ortsteil von Bad Kissingen. Und er schreibt Briefe. Sein letzter kommt an seinem Todestag in Hausen an, am 24. Juli 1976. Auch er hängt im Museum, neben der Titelseite der Abendzeitung von damals: „Kardinal wie ein König zu Grabe getragen.“ Etwas schlichter hätte es ihm sicherlich besser gefallen. □

Sowohl die Vita von Julius Kardinal Döpfner als auch der Artikel über das Museum sind bei KNA anlässlich des Jubiläums veröffentlicht worden.

Redaktionsschluss für
AUFTRAG 292

Freitag, 11. 10. 2013

Prälat Walter Theis feierte Goldenes Priesterjubiläum

VON PAUL A. SCHULZ

In der GKS unvergessen ist Militärdekan a.D. Prälat Walter Theis (75). 20 Jahre lang, von 1981 bis 2001, war er als Geistlicher Beirat der GKS spiritueller Begleiter und Mentor für das Laienapostolat in der Kirche unter Soldaten. Am 28. Juli 2013 konnte Walter Theis bei guter Gesundheit in der St. Stephanskirche in Mainz sein Goldenes Priesterjubiläum begehen. Der Mainzer Bischof Hermann Volk hatte ihn an diesem Tag vor 50 Jahren im Mainzer Dom zum Priester geweiht.

Nach nur fünf Priesterjahren in Pfungstadt und Offenbach war Kaplan Theis von seinem Diözesanbischof für den Dienst in der Katholischen Militärseelsorge freigestellt worden. Militärbischof Dr. Franz Hengsbach berief ihn 1968 als Standortpfarrer zunächst nach Kassel. Es folgten Verwendungen als Militärgeistlicher in den Standorten Mainz und Fort Bliss (USA). Im März 1981 ließ Militärbischof Erzbischof Dr. Elmar Maria Kredel den bewährten Militärgeistlichen in das Katholische Militärbischofsamt (KMBA) nach Bonn versetzen. In dieser Bundesoberbehörde übernahm Walter Theis die Leitung des Referats „Kirche und Gemeinde“, wurde als Priester in das Dienstverhältnis eines Bundesbeamten auf Lebenszeit übernommen und zum Militärdekan befördert. Mit der Referatsleitung ernannte ihn der Militärbischof zum „Bischöflichen Beauftragten für die Laienarbeit in der Katholischen Militärseelsorge“ und übertrug ihm auch die Aufgaben des Geistlichen Beirats der GKS (nach Prälat Alfons Mappes [1966-1974] und Prälat Werner Köster [1974-1980]). 20 Jahre lang war Theis nicht nur Berater, sondern auch Ideengeber für das Laienapostolat in der Militärseelsorge, zudem eine ausgleichende Brücke zwischen kirchlichem Amt sowie den in Räten und Verband organisierten Soldaten und ihren Familien.

Der seit den Anfängen des Königsteiner Offizierkreises (KOK) schwelende Gedanke einer Akademie für die ethische Bildung katholischer Soldaten bewegte Walter Theis. Bei der 25. Woche der Begegnung 1985 in Königstein schlug er der Bundeskonferenz der GKS vor, eine „Offene Akademie“ ins Leben zu rufen und die nach dem charismatischen ersten Sprecher des KOK Oberst Dr. Helmut Korn († 1983) zu benennen. Am 29. Oktober 1987 wurde diese GKS-Akademie „Oberst Helmut Korn“ im Bonifatiushaus in Fulda gegründet. Das erste Seminar stand unter dem Thema: „Grundwerte leben – Soldat im Spannungsfeld ethischer und sicherheitspolitischer Fragen“. Seit dem finden die einwöchigen Akademieveranstaltungen alle zwei Jahre dort statt. Viele der grundlegenden Gedanken und Anregungen von Walter Theis zum Laienapostolat sind in den Publikationen der GKS (z.B. AUFTRAG und Chronik mit Anlagen) dokumentiert. Für seine Verdienste um die Gemeinschaft verlieh der Bundesvorstand seinem Geistlichen Beirat am 10. Oktober 1987 als erster Persönlichkeit das als Ehrenzeichen gestiftete Große Kreuz der GKS.

Kirchliche Ehrungen wurden Walter Theis durch Papst Johannes Paul II. zuteil mit den Ernennungen zum „Päpstlichen Ehrenkaplan“ (Titelanrede „Monsignore“) im Mai 1985 sowie im Januar 1996 zum Ehrenprälaten.



Während der 41. Woche der Begegnung in Berlin entpflichtet Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut (Mitte) am 26. April 2001 Militärdekan Prälat Walter Theis(l.) von seinen Aufgaben für das Laienapostolat in der Militärseelsorge. Zugleich stellt er Msgr. Georg Kestel (r.), Referatsleiter „Seelsorge“ im KMBA, als neuen Bischöflichen Beauftragten und Geistlichen Beirat der GKS vor. (Foto: F. Brockmeier, Archiv GKS)

Nach Umzug des KMBA 1990 nach Berlin und dessen Umgliederung wurde Theis zum 1. März 2001 „Dienstaufsichtsführender Militärdekan Ausland und Einsatz“. Sein Nachfolger als vierter Geistlicher Beirat der GKS wurde Militärdekan Msgr. Georg Kestel. Walter Theis wurde mit Erreichen der Altersgrenze am 24. Juni 2003 in der Julius-Leber-Kaserne in Berlin feierlich aus dem Dienst in der Militärseelsorge in den Ruhestand verabschiedet und er kehrte in sein Heimatbistum zurück.

In Mainz wohnt Prälat Theis in der innerstädtischen Gemeinde der St. Stephanskirche, bekannt durch ihre sehenswerten Chagall-Fenster. Dort unterstützt er, wann immer er gerufen wird, das Seelsorgeteam; und hier feierte er am 28. Juli 2013 aus Anlass des Jubiläums einen Dankgottesdienst, wie der Jubilar es in der Begrüßung ausdrückte: zum Lob und zur Ehre des Hohen Priesters Jesus Christus, dem allein Dank zukomme, weil er es ist, der Menschen in seinen Dienst beruft.

Nach dem Dankgottesdienst hatte Prälat Walter Theis zu einem Empfang eingeladen. In einer humorvoll lockeren, dennoch von tiefgehenden Gedankenanstößen geprägten Ansprache an seine Gäste, ließ der Jubilar 50 Priesterjahre Revue passieren. Es waren, wie er zum Ausdruck brachte, „50 Jahre kritische Zeitgenossenschaft und Weggemeinschaft als geistliche Begleitung. Geprägt waren sie vom Geist und durch die Aufbruchstimmung des

II. Vatikanischen Konzils, um in den Zeichen der Zeit wachsam und geistesgegenwärtig den Ansatz der verändernden Kraft des Evangeliums nicht zu verpassen“. Er sei besonders dankbar, dass es ihm vergönnt war, 35 Jahre als Militärg Geistlicher in sehr unterschiedlichen Aufgaben und dennoch immer als Seelsorger und geistlicher Begleiter zu wirken.

Die GKS ist dankbar, dass sie zwanzig segensreiche Jahre mit Walter Theis erleben durfte. Unsere Gemeinschaft konnte mit seiner seelsorglichen und Werte vermittelnden Begleitung in aller Freiheit und Selbstständigkeit sich bewähren und weiter entwickeln. Gottes Segen möge Prälat Walter Theis weiterhin auf all seinen Wegen und bei allem Tun begleiten. □

FÖRDERKREIS

DER GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN



Förderkreis der Gemeinschaft Katholischer Soldaten e.V.
c/o Hubert Berners, Mecklenburger Straße 11, 48317 Drensteinfurt

48317 Drensteinfurt

Sehr geehrte Mitglieder,

hiermit lade ich Sie zur Mitgliederversammlung 2013 des Förderkreises der Gemeinschaft Katholischer Soldaten e.V. ein.

Termin: 19. September 2013
Zeit: 11:30 Uhr
Ort: Akademie Klausenhof
46499 Hamminkeln

Kosten: **sind selbst zu tragen, einschließlich Fahrtkosten.**

Tagesordnung:

1. Berichte des Vorstandes
2. Bericht der Kassenprüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Wahlen:
 - a) Stellv. Vorsitzender
 - b) Schatzmeister
5. Verschiedenes

Mitglieder des FGKS, die an der Mitgliederversammlung teilnehmen möchten, melden sich bitte **bis Freitag, 13. September 2013** schriftlich, per Fax (030 – 206 199 91) oder per E-Mail (bundesgeschaeftsfuehrer@kath-soldaten.de) bei der Geschäftsstelle der GKS, z.Hd. Bundesgeschäftsführerin, Regina Bomke, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin.

Mit freundlichen Grüßen

Rüdiger Attermeyer, Oberst
Vorsitzender des FGKS

Vorsitzender	Oberst Rüdiger ATTERMAYER, Josef-Rhein-Straße 9a, 53359 Rheinbach E-Mail: Bundesvorsitzender@Kath-Soldaten.de
Stellv. Vorsitzender	Oberstabsfeldwebel Peter STRAUß, Hopfengarten 2, 90584 Allersberg
Schatzmeister	Oberstabsfeldwebel a.D. Hubert BERNERS, Mecklenburger Straße 11 Tel.: 02508 – 98 46 39, mobil: 0152 - 53 65 69 10 E-Mail: FGKS@Kath-Soldaten.de

Zeichen der Zeit deuten – und handeln

Die 53. Woche der Begegnung steht unter diesem Motto und wird in der Akademie Klausenhof in Hamminkeln vom Sonntag, den 19. September 2013 bis Freitag, den 20. September 2013 stattfinden. Zuerst tagt – wie üblich – die Vollversammlung des Katholikenrates beim Katholischen Militärbischof, bevor die Delegierten der Bundeskonferenz der GKS am Dienstag anreisen. Der „gemeinsame“ Teil wird das Pontifikalamt des Militärbischofs Dr. Franz-Josef Overbeck sein, bevor am Mittwoch um 09.00 Uhr der Bundesvorsitzende Oberstleutnant i.G. Rüdiger Attermeyer die Bundeskonferenz eröffnen wird.

Der Mittwoch ist dem Thema gewidmet „Wege zur Verbesserung der Arbeitsfähigkeit unseres Verbandes“. In dieser offenen Diskussion soll über die Möglichkeiten der Intensivierung der inhaltlichen und organisatorischen Zusammenarbeit auf allen Ebenen der Gemeinschaft Katholischer Soldaten gesprochen werden. Nach dieser „Stoffsammlung“ wird am Donnerstag das Hauptthema der

Bundeskonzferenz „Zeichen der Zeit deuten und handeln – das geht jeden an“ in einer „open space“ Form abgehandelt werden. Hier werden in Kleingruppen, die offen sind für Wechsel zwischen den Gruppen, die nächsten Schritte für die Arbeit in unserer Gemeinschaft erarbeitet. Sinn und Zweck ist es, die Delegierten der Bundeskonferenz, die das höchste Entscheidungsgremium im Verband darstellt, besser in die operative Arbeit einzubinden, um so die Bedeutung der Bundeskonferenz besser zu dokumentieren. Das Ergebnis sollen klare Vorgaben sein für den Bundesvorstand und seiner Arbeitsorgane, den Sachausschüssen.

Wie der Bundesvorsitzende auf seiner Seite schon gesagt hat: es wird darauf ankommen, über die Analyse hinaus, zu eigenem Handeln und Gestalten zu kommen. Dabei sind im letzten Jahr auch durch die Rede Brigadegenerals Reinhard Kloss Impulse gegeben worden, die es umzusetzen gilt. □

Woche der Begegnung 2012

Eindrücke und Begegnungen



Apostolischer Protonotar Walter Wakenhut, Militärgeneralvikar seit Oktober 2000, und sein designierter Nachfolger Monsignore Reinhold Bartmann im Gespräch während der Vollversammlung des Katholikenrates 2012 (Foto: Bertram Bastian)



Militärgeneralvikar Wakenhut bei seinem Bericht zur Lage der Militärseelsorge im Jahr 2012 (Foto: Bertram Bastian)



Höhepunkt jeder Woche der Begegnung: das Pontifikamt des Militärbischofs an dem die Delegierten sowohl des Katholikenrates als auch der Bundeskonferenz teilnehmen (Foto: Friedrich Brockmeier)

Aufmerksam hören (von links) Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Leitender Militärdekan Berlin Stephan van Dongen, der damalige geistliche Beirat der GKS auf Bundesebene Militärdekan Johann Meyer sowie dessen Nachfolger Militärdekan Bernd F. Schaller den Beiträgen in der Vollversammlung zu (Foto: Friedrich Brockmeier)



Bild links: Nach seiner Rede stand Brigadegeneral Reinhard Kloss unter der Moderation des Bundesvorsitzenden den Delegierten für ihre Fragen zur Verfügung

Bild unten: Blick in das Plenum der Bundeskonferenz der GKS, Bundesvorsitzender Rüdiger Attermeyer (rechts) mit Gästen (Fotos: Friedrich Brockmeier)



GKS-Kreis Mayen

„Einsatz in Afghanistan – als Soldat und Christ“

Der GKS-Kreis Mayen führte vom 14. bis 16. Juni 2013 in Horath zu diesem Thema ein Familienwochenende unter der Leitung von Frau Oberstabsarzt Dr. Karin Schrödl durch.

Nach der individuellen Anreise startete das Wochenende mit einem gemeinsamen Abendessen und anschließender Vorstellungsrunde der einzelnen Familien. Darauf folgte eine Einführung in das Thema durch Oberstabsarzt



Dr. Schrödl. Anschließend konnten die vielseitigen Möglichkeiten des Familienhotels mit Schwimmbad, Sauna, Spielplätzen und Spazierwegen genutzt werden. Und es fand sich ein gemeinsamer Abschluss des ersten Abends in der Hotelbar.

Am nächsten Morgen wurde die Gemeinschaft mit einem durch Familie Ternes gestalteten Morgenimpuls in den Tag eingestimmt. Nach einem reichhaltigen Frühstück berichtete der erste Referent Oberstleutnant Kristian Schaum (Bild 1) aus dem Alltag des Soldaten in Afghanistan. Mit



seinem sehr lebhaften und mit persönlichen Erfahrungen bereichertem Vortrag hatte der in Mayen stationierte OTL Schaum die Zuhörer schnell in seinen Bann gezogen. Sehr beeindruckend waren die mitgebrachten Filmausschnit-

te und Photographien des Einsatz-Kamera-Teams, zu dem auch OTL Schaum gehört.

Im Anschluss an die Eindrücke aus der Sicht eines Soldaten in Afghanistan, berichtete der zweite Referent Militärdekan Stefan Jurkiewicz (Bild 2) seine Erfahrungen und Erlebnisse aus der Sicht eines Seelsorgers in Afghanistan. In seiner fesselnden und die Zuhörer ansprechenden Vortragsweise berichtete er über die Problematik wie auch Vereinbarkeit von Soldat- und Christ-sein in Afghanistan. Beide Referenten standen den Zuhörern für Fragen und Diskussionen im Anschluss zur Verfügung.

Für die Kinder wurde ebenfalls ein abwechslungsreiches Programm geboten. Die Altersgruppe der Kinder bis 12 Jahre nahm an der Kinderbetreuung des Familienhotels



teil. Hier wurde vom Spaziergang in den Wald zum Eichhörnchenbau, über Kegeln und gemeinsames Schwimmen auf die Wünsche und Bedürfnisse der Gruppe eingegangen. Die Jugendlichen ab 12 Jahren wurden durch von der KAS gestellte Jugendbetreuer in die Geheimnisse des Geocaching eingewiesen. Nachmittags wurden dann je nach Kondition der Jugendlichen unterschiedliche Caches angeboten.

Der Abschluss des Familienwochenendes fand mit einem Wortgottesdienst, der durch Familie Haase gestaltet

wurde, in der hoteleigenen Kapelle statt. Anschließend gab es noch eine gemeinsame Abschlussrunde mit durchweg positivem Feedback der teilnehmenden Familien (Bild 3) für die Referenten, Betreuer und Organisation des Wochenendes.

Insgesamt war es ein rundherum gelungenes, informatives und besinnliches Wochenende mit neuen Eindrücken, interessanten Gesprächen

und Zeit für die Familie. □

(Text und Fotos: M. Simka)

GKS-Kreis Nörvenich

„Selig die, die Frieden stiften“

Berufliches Selbstverständnis des Soldaten / der Soldatin

Das vierte Familienwochenende des GKS-Kreises Nörvenich fand vom 07. bis 09. Juni 2013 an einem besonderen Ort statt: Der Kreisvorsitzende Oberstabsfeldwebel Matthias Hasebrink (Bild 1) hatte in die Ardennen, in den wallonischen Kurort Spa eingeladen. Hier, in der oberhalb des bekannten Kurortes gelegenen Familienferienanlage „Sol Cress“, hatte man einen phantastischen Ausblick. Die Bezeichnung SPA (sanus per aquam) kommt aus dem



Bild 1

Lateinischen und bedeutet so viel wie Gesundheit durch Wasser. Ebenfalls wäre es möglich, dass sich der Name SPA vom belgischen Badeort Spa ableitet. Seit dem 16. Jahrhundert

genossen damals britische Touristen dort Anwendungen. Ursprünglich bedeutete SPA jegliche Art von Mineralquelle. Erst viele Jahrhunderte später bezog sich das Wort SPA auf Badebereiche und Wellness Institutionen.

Nachdem alle Teilnehmer mit mehr oder weniger Stau die Reise nach Spa erfolgreich gemeistert und sich mit dem schmackhaften Abendessen gestärkt hatten, konnte Ost-Fw Matthias Hasebrink in dem Tagungsraum insgesamt 28 Personen, acht Familien mit Kindern und Jugendlichen begrüßen (Bild 2).



Bild 2

Als Referenten stellte er Dr. Hermann Josef Beckers (Bild 3) von der Fachhochschule Aachen vor. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde und Einführung in das Thema „Selig die, die Frieden stiften“ – Berufliches Selbstverständnis des Soldaten/der Soldatin – durch den Kreisvorsitzenden, übernahm Dr. Beckers die Regie. Der Referent betonte, dass er mit dem Blick von „Außen“, Einblicke auf

die Staatsbürger in Uniform geben und zum Nachdenken über das Soldat-Sein anregen will. Diese erste Arbeitseinheit endete mit dem Ausfüllen eines Fragebogens, getrennt nach Soldat/Soldatin bzw. Ehefrau/Partnerin oder Partner. Fragestellungen: Warum man sich bzw. der Partner sich für die Bundeswehr entschieden hat und zur Zufriedenheit mit der Situation bei der Bundeswehr als Soldat oder Angehöriger des Soldaten.

Die Kinder und Jugendlichen wurden zwischenzeitlich und im weiteren Verlauf des Wochenendes von der bewährten Kinderbetreuerin Ina Wolters ideenreich betreut. Nach der, von Militärpfarrer Andreas Temme gehaltenen, kurzen Morgenandacht und dem folgenden reichlichen Frühstück gingen die Teilnehmer am Samstag physisch und psy-



Bild 3

chisch gestärkt in die thematische Arbeit.

Dr. Beckers stellte den Teilnehmern die Sinus-Milieus vor; diese verbinden demografische Eigenschaften wie Bildung, Beruf oder Einkommen mit den

realen Lebenswelten der Menschen, d.h. mit ihrer Alltagswelt, ihren unterschiedlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen:

- Welche grundlegenden Werte sind von Bedeutung?
- Wie sehen die Einstellungen zu Arbeit, Familie, Freizeit, Geld oder Konsum aus?

Dadurch wird der Mensch ganzheitlich wahrgenommen, im Bezugssystem all dessen, was für sein Leben Bedeutung hat.

Im Besonderen die Sinus-Milieus in Deutschland 2010 mit den Einzelergebnissen für die Bundeswehr fanden reges Interesse im Plenum. Die Präsentation der Ergebnisse der Fragebogenauswertung vom Vortag brachte einige Überraschungen. Mit einer Gesprächsrunde zur Berufszufriedenheit der einzelnen Soldaten/Soldatinnen wurde der Themenblock zum Mittagessen beendet.

Am Nachmittag gab es für die Teilnehmer die Gelegenheit, den Wallfahrtsort Banneux zu besuchen. Banneux, der größte belgische Wallfahrtsort, liegt auf einer kargen Hochebene in den wallonischen Ardennen, 20 Kilometer südöstlich von Lüttich. Zwischen Januar und März 1933 erschien hier dem 11-jährigen Mädchen Mariette Beco achtmal die heilige Jungfrau. Hier hielt Militärpfarrer Temme eine Heilige Messe im Freien.

Nach dem Frühstück und dem Räumen der Zimmer feierte Militärpfarrer Temme am Sonntag mit allen Teilnehmern die Heilige Messe. Danach ging es in die Finalrunde. Dr. Beckers gab eine Zusammenfassung des umfangreichen Themenpaketes der Vortage. In der abschließenden Gesprächsrunde, in der sich die Ehefrauen/Partnerinnen bzw. Partner der Soldaten / Soldatinnen zum Beruf Soldat äußerten, gab es für alle Teilnehmer eine emotionale Er-

fahrung. In der anschließenden Abschlussrunde mit Manöverkritik waren die Teilnehmer angetan von einem Familienwochenende mit einem sehr guten Referenten, in einem für Familien bestens geeigneten Haus und in angenehmer Gemeinschaft mit reger Mitarbeit. OStFw Matthias Hasebrink dankte den Anwesenden für ihr Engagement und hob hier im Besonderen die ausgezeichnete Kinderbetreuung hervor sowie die tatkräftige Unterstützung in Vorbereitung und Durchführung des Wochenendes durch den Pfarrhelfer Nörvenich Bernd Steinhoff. Er versäumte es auch nicht, den Teilnehmern noch Grüße des Bereichsvorsitzenden West der GKS, Oberstleutnant i.G. Albert Hecht auszurichten. Ebenfalls sprach er in diesem Kreise auch die Möglichkeit an, die Aufgaben und Ziele der GKS mit einem kleinen finanziellen Jahresbeitrag zum Förderkreis e.V. zu unterstützen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen traten die Teilnehmer ihre individuelle Heimreise an.

Das von allen Teilnehmern als „runde Sache“ bewertete Familienwochenende soll – nach derzeitigem Planungsstand – im Juni 2014 seine Fortsetzung finden. □

(Text: Karl-Heinz Kreßler,
Fotos: Petra Kreßler)

Katholisches Militärpfarramt Veitshöchheim

Fußwallfahrt zur „Maria im grünen Tal“

Bereits zum 15. Mal trafen sich am frühen Morgen des 16.05.2013 ca. 160 Soldaten, Zivilangestellte und Freunde der Katholischen Militärseelsorge am Kreuz Hubschrauberlandeplatz in der Balthasar-Neumann-Kaserne in Veitshöchheim, um auf Einladung des Katholischen Standortpfarrers Veitshöchheim, Militärpfarrer Martin Klein ge-



meinsam die Fußwallfahrt nach Retzbach zur Wallfahrtskirche „Maria im grünen Tal“ durchzuführen.

Wie jedes Jahr stimmte ein Bläserquintett des Heeresmusikkorps 12 am Kreuz des Hubschrauberlandeplatzes die Teilnehmer auf die Wallfahrt ein. Militärpfarrer Martin Klein hatte zur Wallfahrt eingeladen und er begann sein erstes Gebet mit den Worten: „Der Wallfahrtstag ist

eine Gelegenheit, sich sowohl symbolisch als auch innerlich auf den Weg zu machen und zu fragen, wozu wir eigentlich berufen sind“. Jeder Mensch sei etwas Besonderes und dazu aufgerufen etwas Besonderes für andere zu sein. Darüber hinaus wurde ein Textblatt verteilt mit dem Leitgedanken: „Meditation zum Thema Weg“. Aus diesem Textblatt sollten verschiedene Impulse vorgetragen werden. So wurde zitiert, dass der Begriff Weg unsere Sprache prägt, ja bewegt, da er uns immer wieder begegnet in all seiner Vielfältigkeit. Dennoch sei ein Weg etwas Alltägliches und Allgemeines und für viele zugänglich. Letztendlich wurde resümiert, dass Wege sowohl die schweren, als auch die leichten Sinnbild unseres Lebens - unseres Lebensweges seien und keiner von uns kennt den leichten, den unbeschwerlichen Weg. Unseren Lebensweg geprägt haben neben vielen schönen, auch und gerade die schweren Wegstrecken. Nach dieser kurzen Andacht und dem Segen des Standortpfarrers machten sich die Wallfahrer bei blauem Himmel auf den Weg. Alle eilten in zügigem Tempo voran und führten während der Wallfahrt gute Gespräche. Die jüngste Teilnehmerin war in diesem Jahr die kleine Mia Sophie mit acht Monaten, die von ihrer Mutter Anischa den ganzen Weg gefahren oder getragen wurde.

Die erste Rast fand nach etwa zwei Stunden statt, und es war an der Zeit nach den bisherigen Strapazen Nahrung und vor allen Dingen Flüssigkeit aufzunehmen. Nach der Verpflegung wurde wieder gebetet und gesungen, wie auch an den weiteren Stationen. An der vorletzten Station beschäftigte sich der Militärpfarrer mit dem Thema „Steine“. „Die Kirche Gottes ist kein Haus aus Stein, das sind wir Menschen“, betonte der Standortpfarrer. Ferner erwähnte er, dass Steine immer Schmerzen und Leid verursachen, denn meistens sei es so, dass Menschen den Stein, der sie trifft, streift oder knapp an ihnen vorbei geht, aufheben und zurückwerfen und meistens noch ein paar weitere hintendrein. „Einmal sagte einer zu den Steinen: Seid doch menschlich. Da antworteten diese: Wir sind nicht hart genug. Steine haben wir Menschen nicht nur in der Hand, sondern vor allem auf dem Herzen und jeder wäre froh, würden die Steine endlich von seinem Herzen rollen oder fallen“, intonierte Militärpfarrer Klein und er endete diese kleine Erzählung mit den Worten: „Der Stein auf dem Herzen kann vieles sein: Krankheit, Konflikte, Streit, Alleinsein oder Unverständnis“. Auf der letzten Station durften sich alle Wallfahrer aufstellen zum Gruppenfoto. „Nicht nur das Nachdenken über uns und unser Leben, auch die Möglichkeit, mit anderen ins Gespräch zu kommen, macht eine Fußwallfahrt aus“, unterstrich der Militärpfarrer. Nach etwa vier Stunden war das Ziel erreicht und in der Wallfahrtskirche wurde ein feierlicher Gottesdienst durch den Standortpfarrer zelebriert. Im Anschluss daran bestand die Möglichkeit einer zweiten Stärkung, denn Militärpfarrer Klein lud zum gemeinsamen Mittagessen im Kolpinghaus ein. □

(Text: Rainer Zink, Foto: Daniel Janus)

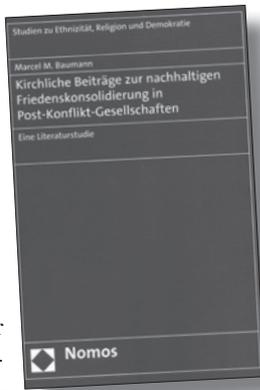
Kirchliche Beiträge zur nachhaltigen Friedenskonsolidierung in Post-Konflikt-Gesellschaften eine Literaturstudie

Der Autor des Buches Marcel Baumann erzählt in seinem Vorwort, dass diese Studie neben der Literaturlauswertung auch auf zahlreichen Gesprächen mit Vertretern und Mitarbeitern des kirchlichen Hilfswerkes MISEREOR, missio und caritas international beruht. Damit schlägt er in seinem Werk die Brücke zwischen der Theorie und der erlebten Praxis der zivilen Helfer vor Ort.

In seiner Einleitung geht Baumann von den Grundlagen aus, typisiert die verschiedenen Ebenen bei der Konfliktforschung und erläutert die Bedeutung religiöser Akteure in innerstaatlichen Konflikten. Sodann leitet er über zu den kirchlichen Akteuren in den Post-Konflikt-Gesellschaften, wobei er das Selbstverständnis des kirchlichen Engagements in diesen Gesellschaften beschreibt. Danach schildert er seine Herangehensweise und seine Methodik zu dieser Literaturauswertung, was für das Verständnis der folgenden Kapitel wesentlich ist. Es folgen ausgewählte Beispiele für kirchliche Beiträge zur nachhaltigen Friedenskonsolidierung, von Südafrika angefangen über Zentralafrika, vom Nahen Osten über Asien bis hin zu Süd- und Lateinamerika. Aus Europa hat er

sich den Konflikt in Bosnien-Herzegowina ausgewählt, was besonders die dort eingesetzten Soldaten interessieren dürfte.

Nach allen Beispielen widmet sich Marcel Baumann der Spurensuche und bringt positive Beispiele kirchlichen Engagements, bevor er die kirchlichen Akteure als Täter schildert. Hier dient ihm der Konflikt in Nordirland als Beispiel, welches er analysiert. Zum Schluss widmet sich der Autor weiterführenden Überlegungen: Friedenskonsolidierung im Schatten der Theologie. Dabei schildert er die Vorteile der kirchlichen Akteure in den Feldern Friedenskonsolidierung und Versöhnung. Gerade auf die Versöhnung geht er dann näher ein. Dieses Thema ist – wie man zurzeit in Afghanistan sieht – untrennbar mit einer friedlichen Entwicklung nach einem innerstaatlichen Konflikt verbunden. Gut lesbares Buch, das nicht nur den religiös sozialisierten Soldaten interessieren sollte.



Kirchliche Beiträge zur nachhaltigen Friedenskonsolidierung in Post-Konflikt-Gesellschaften von Marcel M. Baumann, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2013, 131 Seiten, ISBN 978-3-8487-0169-8

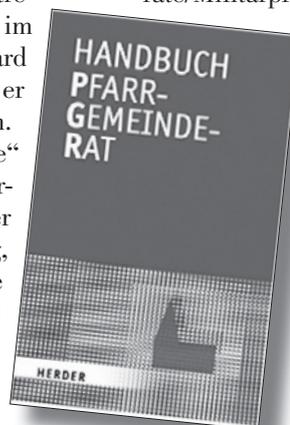
Laien helfen Laien

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern hat im November 2012 die neue Ausgabe des Handbuches für Pfarrgemeinderäte veröffentlicht. Der ständige Vertreter für die Gemeinschaft der Katholischen Soldaten im Landeskomitee ist Oberstabsfeldwebel a.D. Reinhard Kießner. Als Delegierter unseres Verbandes vertritt er im Komitee alle Belange der katholischen Soldaten.

Unter dem Motto „Mitmachen heißt die Devise“ sind alle kirchlichen Laien zur Mitarbeit aufgefordert. Insbesondere ist es für die Gemeinschaft der Katholischen Soldaten von besonderer Bedeutung, sich in dieses lebende Dokument einzubringen. Die Zusammenarbeit zwischen der Militärseelsorge und den zivilen Kirchengemeinden, besonders die Betreuung von Familien der im Einsatz befindlichen Soldaten sollte hier Erwähnung finden. Eine Vernetzung der seelsorgerischen Laienarbeit auf diesem Gebiet ist anzustreben.

Darüber hinaus kann dieses Handbuch aber auch wichtiger Lieferant von Informationen für die Arbeit eines Pfarrgemeinderates/Militärpfarrgemeinderates sein. In dem Handbuch finden diese umfangreiche Unterstützung und eine Fülle von Anregungen, die als Anstöße in den Gemeinden/Bun-

deswehr getragen werden können. Zudem soll das Handbuch als Ratgeber noch stärker in die Praxis der Pfarrgemeinderäte/Militärpfarrgemeinderäte integriert werden. Neben der gedruckten Version des Handbuches ist der Online-Auftritt (www.pgr-handbuch.de/) (Sie erreichen diese Seite auch über die Adresse des Landeskomitee der Katholiken in Bayern: www.landeskomitee.de, **Red**) mehr als nur ein passives Begleitmedium. Die Online-Möglichkeiten werden genutzt, um 150 Praxis-Stichworte der Buchausgabe fortlaufend um weitere, neue Stichworte zu ergänzen. Die Aktualität der Buchausgabe setzt sich also im Internet fort. Neue Stichworte für die kirchliche Laienarbeit aber werden nicht nur von der Redaktion vorgegeben, sondern sie können auch von Lesern vorgeschlagen werden. Das Handbuch Pfarrgemeinderat ist im Buchhandel und im Internet erhältlich. (Reinhard Kießner)



Landeskomitee der Katholiken in Bayern (Hrsg.): Handbuch Pfarrgemeinderat. Freiburg, 2012. 260 Seiten, IABN 978-3-451-34150-2.

Kapitalismus – eine Religion in der Krise I Grundprobleme von Risiko, Vertrauen und Schuld

Die Herausgeber Georg Pfeleiderer und Peter Seele haben Aufsätze von Ökonomen und Theologen einer Forschungsgruppe zusammengestellt und bringen diese akademischen Abhandlungen im praktischen Ansatz des „Baseler Manifestes zur ökonomischen Aufklärung“ zum Schluss des Buches dem Leser zur Kenntnis.

Während Birger Priddat in seinem Aufsatz den Kapitalismus als Religion betrachtet und daran erinnert, dass nach der Religion jetzt der Kapitalismus seine Aufklärung durchlaufe, skizziert Jochen Hörisch in seinem Beitrag ebendiese multidisziplinäre „ökologisch-theologische Aufklärung“. Nach dem Ökonomen und dem Philosophen der Forschungsgruppe untersucht der Theologe Christoph Weber-Berg das Handeln des „homo oeconomicus“ im Hinblick auf die Ego-zentrität (Sünde) und Befreiungserfahrung (Gnade). Der Ökonom Paul Dembinski beschäftigt sich mit der Frage der Zeit in der Finanzwelt. Dabei untersucht er sowohl die Termingeschäfte, aber auch die Fremdzeit, mit der gehandelt wird und die Lebenszeit der Menschen (Stichwort Lebensversicherungen). Die vielfältigen Vorkommnisse in der Finanzwelt lassen sich auf diese Weise miteinander verknüpfen, wie der Autor dieses Beitrages schlüssig zeigt. Marc Chesney stellt in sei-

nem Beitrag die Umwandlung des Kapitalismus vor. Er geht davon aus, dass an die Stelle der ethisch-moralischen Urteile das ökonomische Effizienzdenken getreten sei, welches jedes Mittel für den finanziellen Erfolg zu legitimieren scheine.

Alle diese Beiträge führten letztendlich zum „Baseler Manifest zur ökonomischen Aufklärung“. In diesem Dokument werden die wesentlichen Thesen der Autoren im Sinne des Untertitels zum Themenfeld Risiko, Vertrauen und Schuld verdichtet und in praktische Anregungen übersetzt. Gerade diese Verbindung zwischen der theoretischen Abhandlung eines komplexen Sachverhaltes mit den praktischen Vorschlägen machen diese Buch lesenswert und zur Ausnahme in der Fülle von Erscheinungen zu dem Thema Finanzkrise. (BB)

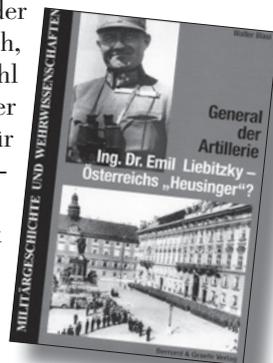


Kapitalismus – eine Religion in der Krise I, Grundprobleme von Risiko, Vertrauen und Schuld, herausgegeben von Peter Seele und Georg Pfeleiderer, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2013, 386 Seiten, ISBN 978-3-8487-0016-5

General der Artillerie Ing. Dr. Emil Liebitzky Österreichs „Heusinger“?

Walter Blasi stellt der Leserschaft in diesem Buch Leben und Wirken des österreichischen Soldaten Emil Liebitzky vor. Nach kurzen Abhandlungen über Jugendjahre und Dienstzeit im Ersten Weltkrieg, geht Blasi ausführlicher auf die Jahre in der ersten Republik ein. Die aus der Zerschlagung des Habsburger-Reiches entstandenen Schwierigkeiten schildert Blasi am Beispiel der Familie Liebitzky und macht so deutlich, dass Zerrissenheit/Zugehörigkeitsgefühl damals die Begleiterscheinungen der neuen Staatsgründungen waren. Ein für heutige Zeiten kaum nachzuempfindendes Gefühl.

Dieser Zeit in der ersten Republik widmet sich Blasi in detaillierter Form, war es doch die Zeit, in der Emil Liebitzky nach seinem Studium der Politikwissenschaften, in immer stärkerer Form in die politische Umorientierung des Heeres eingebunden wurde. Im Jahr der Machtergreifung Adolf Hitlers in Deutschland wurde Emil Liebitzky zum Militärattaché in Rom ernannt, einem Schlüsselposten in der damaligen Zeit. Mit einem Rückblick auf die politische Lage Österreichs unter Einbeziehung Italiens macht der Autor dies dem Leser deutlich. Die Rolle Liebitzkys in dem Geflecht der diplomatischen Annäherungen und Entfremdungen der europäischen



Staaten wird anschaulich geschildert. Die politischen Wirren in Europa, der nationalsozialistische Putsch 1934 in Österreich, die Besetzung des Rheinlandes, der Abessinienkrieg Italiens, die Zeit war alles andere als ruhig. Durch seine Tätigkeiten hatte sich Liebitzky derart exponiert, dass nach dem März 1938 eine Verwendung in der Wehrmacht für ihn nicht vorgesehen war.

Diese Einschätzung „politisch untragbar“ erwies sich nach dem Ende 1945 als wertvoll und verhängnisvoll zugleich. Wertvoll, weil er politisch unbelastet mit den Alliierten über die Aufstellung der B-Gendarmerie verhandeln konnte, einem Vorläufer des Bundesheeres, verhängnisvoll, weil man ihm von denen, die ihm nicht wohlgesonnen waren, vorwarf, er habe nur Kriegserfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg und sei somit für moderne Armeen nicht „aktuell“ genug. Auch hier sind die detaillierten Schilderungen der politischen Zusammenhänge interessant und gut leserlich dem Leser dargeboten. Das Ringen um eine dienstliche Verlängerung Liebitzkys und eine Darstellung seiner Pensionsjahre beschließen dieses Buch um einen der Gründerväter des österreichischen Bundesheeres nach dem Zweiten Weltkrieg. (BB)

General der Artillerie Ing. Dr. Emil Liebitzky – Österreichs „Heusinger“? von Walter Blasi, Bernd & Graefe Verlag, Bonn 2002, 223 Seiten, ISBN 3-7637-6239-6



Termine für das Laienapostolat in der Kath. Militärseelsorge



2013 Allg. Termine u. Bundesebene

14.09.	Vorkonferenz zur Woche der Begegnung
15.09. – 20.09.	53. Woche der Begegnung, Hamminkeln
16. – 20.10.	Seminar 3. Lebensphase, Nürnberg
04. – 08.11.	GKS-Akademie Oberst Korn, Fulda
08. – 09.11.	Vorstand Katholikenrat, Berlin
09.11.	Jahreshauptversammlung KAD in Bonn
16. – 17.11.	GKS Bundesvorstand, Bonn
22. – 23.11.	VV ZdK, Bonn-Bad Godesberg
29.11.	Verwaltungsrat

Bereichs- / Arbeitskonferenzen / Familienwochenenden

KMiD Kiel / GKS Nord / Küste

Keine weiteren Termine 2013

KMiD Berlin / GKS Mitte

Keine weiteren Termine 2013

KMiD Köln / GKS West

27.09. – 29.09.	DAK, Ort wird noch bekannt gegeben
29.11. – 1.12.	Bereichskonferenz, Wermelskirchen

KMiD München / GKS Süd

11.10. – 13.10.	Ferienhaus Lambach
-----------------	--------------------

Arb.Konf. Bereich Ausland

Keine weiteren Termine 2013

GKS-Sachausschüsse

SA „Innere Führung“

Keine weiteren Termine bekannt

SA „Sicherheit und Frieden“

25.10. Sitzung in Bonn

SA „Internationaler Sachausschuss“

Bei Redaktionsschluss keine Termine bekannt

Vorschau 2014

14. – 16.03.	Bundesvorstand GKS (geplant)
14. – 20.05.	56. Int. Soldatenwallfahrt nach Lourdes
14. – 18.05.	Seminar 3. Lebensphase, Nürnberg
27. – 28.05.	VV ZdK, Regensburg
28.05. – 01.06.	99.Katholikentag, Regensburg „mit Christus Brücken bauen“
02. – 06.07.	Seminar 3. Lebensphase, Fulda
28.07. – 03.08.	Salzburger Hochschulwochen
13. -14.09.	Vorstand KR, Cloppenburg
14. – 19.09.	54. Woche der Begegnung, Cloppenburg
15. – 19.10.	Seminar 3. Lebensphase, Nürnberg
07. – 08.11.	Vorstand KR, Berlin
21. – 22.11.	VV ZdK, Bonn-Bad Godesberg
21. – 23.11.	Bundesvorstand GKS, Mülheim (geplant)

Regionale Zuständigkeit der Katholischen Militärdekanate

KMiD Kiel: Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Bremen

KMiD Köln: Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland

KMiD München: Bayern, Baden-Württemberg

KMiD Berlin: Berlin, Brandenburg, Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern

VERWENDETE ABKÜRZUNGEN: **BK** – Konferenz der GKS im Bereich ..., **BuKonf** – Bundeskonferenz der GKS, **BV GKS** – Bundesvorstand der GKS, **DAK** – Dekanatsarbeitskonferenz im Bereich....., **GKMD** – Gemeinschaft der kath. Männer Deutschlands, **IS** – Internationaler Sachausschuss, **IthF** – Institut Theologie und Frieden, Hamburg, **KAD** – Katholische Akademikerarbeit Deutschlands, **KMiD** – Kath. Militärdekanat, **MGV** – Militärgeneralvikar, **SA InFü** – Sachausschuss »Innere Führung«, **SA S+F** – Sachausschuss »Sicherheit und Frieden«, **WdB** – Woche der Begegnung, **KR** – Katholikenrat beim Militärbischof, **VV ZdK** – Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.



Der Königsteiner Engel

Der »siebte Engel mit der siebten Posaune« (Offb 11,15–19) ist der Bote der Hoffnung, der die uneingeschränkte Herrschaft Gottes ankündigt. Dieser apokalyptische Engel am Haus der Begegnung in Königstein/Ts., dem Gründungsort des Königsteiner Offizierkreises (KOK), ist heute noch das Traditionszeichen der GKS, das die katholische Laienarbeit in der Militärseelsorge seit mehr als 40 Jahren begleitet.



Das Kreuz der GKS

Das »Kreuz der GKS« ist das Symbol der Gemeinschaft Katholischer Soldaten. Vier Kreise als Symbol für die GKS-Kreise an der Basis formen in einem größeren Kreis, der wiederum die Gemeinschaft versinnbildlicht, ein Kreuz, unter dem sich katholische Soldaten versammeln.

Impressum

AUFTRAG ist das Organ der GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN (GKS) und erscheint viermal im Jahr.

Hrsg.: GKS, Am Weidendamm 2,
10117 Berlin
www.katholische-soldaten.de

Redaktion: verantwortlicher Redakteur
Bertram Bastian (BB),
Rainer Zink (RZ), Oberstlt a.D., Redakteur

Zuschriften: Redaktion AUFTRAG
c/o Bertram Bastian,
Alter Heerweg 104, 53123 Bonn,
Tel: 0177-7054965, Fax: 0228-6199164,
E-Mail: redaktion-auftrag@kath-soldaten.de

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Namensartikel werden allein vom Verfasser verantwortet. Nicht immer sind bei Nachdrucken die Inhaber von Rechten feststellbar oder erreichbar. In solchen Ausnahmefällen verpflichtet sich der Herausgeber, nachträglich geltend gemachte rechtmäßige Ansprüche nach den üblichen Honorarsätzen zu vergüten.

Layout: VISUELL, Aachen
Druck: MVG Medienproduktion
Boxgraben 73, 52064 Aachen
Überweisungen und Spenden an:
GKS e.V. Berlin, Pax Bank eG Köln,
BLZ: 370 601 93, Konto-Nr.: 1 017 495 018.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe. Nachbestellung gegen eine Schutzgebühr von EUR 10,- an den ausliefernden Verlag.

ISSN 1866-0843